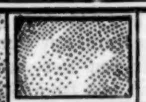
Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

36. Jahrg. Scottdale, Pa., 20. August 1913. No. 34.



„Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.

Matth. 11, 28.

Ach, säh'st du Jesum einmal an
Mit gnadesuchendem Verlangen
Den milden, wunderbaren Mann,
Der für dich in den Tod gegangen,
Dann fände deine Seele Ruh,
Und all dein Fragen hätt' ein Ende
Und all dein Sorgen legtest du
Getrost in seine starken Hände.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Der rechte Wanderstab.

O Mensch, frag' deinen Wanderstab,
Wie lang er wohl noch hält,
Daß du mit ihm bergauf, bergab
Durchwanderst diese Welt.
Wie weit er dich geleitet hat —
Er eilt zu seiner Ruhestatt;
Doch wo dein Wanderstab zerbricht,
Bleibst du doch nicht.

Wir sind ein Volk der Ewigkeit,
Drum hier noch nicht zuhaus,
Wir wandern nur durch diese Zeit,
Bis wir von hier zieh'n aus.
Was soll uns dann Geleite sein,
Daß wir zur Heimat fahren ein?
Der Stab der Erden ist es nicht!
Dies Rohr zerbricht.

Was dann, o Freund, wenn's dunkel wird
Und du bist ganz allein?
Wird selbst am hellen Tag geirrt,
Was wird es dann erst sein?
Weh, wer dann kein Geleite hätt
In jene Welt vom Sterbebett:
Was auch die Welt von Tröstung spricht,
Das hilft dir nicht.

Doch E i n e n kenn' ich, der hilft aus,
Wo keiner weiter kann;
Der bringt ganz sicher uns nachhaus
In jenes Kanaan,
Er schließt uns selbst die Tür dort auf,
Ob kurz, ob lang der Pilgerlauf,
Im ew'gen Licht.

Du kennst doch diesen Wanderstab,
Du liebes Gotteskind,
Den diese Welt noch keinem gab,
Wie heiß die Träne rinnt.
Der ewig treue Gott allein
Gab ihn in unser Herz hinein:
Des Glaubens Stab voll Kraft und Licht,
Wenn alles bricht!

Den Gottesstab, den wünsch ich dir,
Im Glück und in Gefahr;
Er soll dir sein das Siegspanier
Der Ueberwinderschar.
Ihm strahlt der Hoffnung Gottesglanz,
Um ihn schließt sich der Liebe Kranz,
Und ob hier alles wankt und bricht—
Der Stab bricht nicht!

E. Quandt.

Wie sollen wir beten?

Es ist schon viel gesprochen und geschrieben worden über aufrichtiges und erhörliches Beten. In Matth. 6, 6. 7 sagt es, wie wir beten sollen: „Wenn du betest, so geh in deine Kammer, schließe die Tür zu und bete zu deinem Vater im Verborgenen; und dein Vater, der ins Verborgene sieht, wird dir's vergelten öffentlich. Wenn ihr betet, machet nicht viel Geschwätz wie die Heiden, die sich einbilden, sie würden erhört, wenn sie viel Worte machen." Hier sehen und lernen wir, wie wir beten sollen. Paulus sagt in Röm. 8, 26. 27: „Ueberdies hilft auch der Geist unserer Schwachheit auf; denn wir wissen nicht, wie wir beten sollen. Paulus sagt in Röm. 8, 26, 27: „Ueberdies hilft auch der Geist unserer Schwachheit auf; denn wir wissen nicht, wie wir beten sollen, da spricht dieser Geist für uns durch unaussprechliche Seufzer. Und er, der die Herzen durchblickt, versteht das Verlangen des Geistes. Denn nach Gottes Willen spricht er für die Heiligen."

Dies nun stimmt nicht mit den Ausdrükken, die man so oft hört: „Ich nahm mein Gebetbuch und betete zu Gott." Ich will hier ein kleines Beispiel aus dem gewöhnlichen Leben nehmen: Ich wäre in Bedrängnis und brauchte hundert Thaler, die ich bis zu einem gewissen Tage haben müßte. Nun wüßte ich einen Mann, der mir helfen könnte, der vielen schon in äußerster Not geholfen hatte und seines Wohltuns wegen weit und breit bekannt ist. Zu ihm wollte ich gerne gehen, habe aber nicht den Mut, selbst zu gehen, sondern schicke einen guten Freund von mir zu ihm und lasse ihn bitten, mir in dieser Angelegenheit zu helfen. Was würde er wohl sagen? „Möge er doch selbst kommen und „mir das Wort gönnen", so werde ich ihm helfen; aber auf anderer Fürbitte hin kann ich nicht helfen." Seht, so würde ich abgewiesen werden und keine Hilfe erlangen. Gerade so steht es mit unserem Gebet zu Gott, nicht Gebetbücher und Formulare, die ich oft in Kirchen bei den Pastoren und auch bei Familienväter gesehen habe. Verfasser solcher Gebetbücher haben nie unser seelisches Bedürfnis erkannt und wissen nicht, wie es mit unsers Herzens Anliegen vor Gott steht. Also ein jeder komme vor Gottes Gnadentron mit s e i n e m Anliegen, ohne feine, einstudierte Gebete. Gott kennt unsere Herzen, ob wir gelehrt oder ungelehrt, ob einer eine Kanzel bedient oder hinter dem Pfluge hergeht: Beide haben denselben freien Zutritt. Paulus, durch Gottes Geist lehrt uns, wie zu beten: „Wir wissen nicht, wie wir beten sollen; sein Geist vertritt uns mit unaussprechlichem Seufzen." Ja, wer des Geistes Fülle und Nähe erkannt hat, der weiß, wie er zu seinem Herrn und Gott kommen soll: „Wessen das Herz voll ist, deß gehet der Mund über." Der Herr lehrt uns in den oben angeführten Versen, daß wir nicht viele Worte machen, aber unser Herz im Verborgenen ausschütten sollen, ohne Furcht und Zagen, wie anfangen und wie aufhören. Unsere Gedanken und Schwächen sind ihm bekannt. Sein Geist hilft uns in dieser Angelegenheit und vertritt uns, legt uns gerade die Worte in den Mund, die wir sagen sollen. Wer es noch nicht konnte und fürchtet, offen zu beten, der trage es im Kämmerlein dem Herrn vor und bitte ihn um Geistesstärke, und er wird sie geben. Oftmals ist es nur menschliches Schamgefühl, welches der Satan noch zu stärken sucht, was uns vom Gebet zurückhält. Mancher sagt: „O, ich habe nicht die Gabe dazu, bin zu schwach im Geist." Das sind alles faule Ausreden, es sind Einflüsterungen vom Feinde des Gebets; denn mit Gebet wird er geschlagen und muß weichen.

So verhält es sich mit vielen Predigten. In Apg. 4, 13 lesen wir: „Als sie nun die Freimütigkeit des Petrus sahen, erstaunten sie darüber, denn sie wußten, daß sie unstudierte Männer und von geringem Stande waren, aber sie kannten sie wohl, daß sie zu Jesu Gesellschaft gehört hatten" (Eß' Ueb.). Hier sehen wir den Quell, woraus Petri Rede kam: aus dem Geist Gottes, nicht aus dem Studium. Manche sind sehr stolz auf ihr Studium und meinen, dieses gehört zur Gottes Gabe. Vor nicht langer Zeit hörte ich einen hochstudierten Redner predigen, der durch sein gebildetes Benehmen und seine gelehrten Ausdrücke bei einigen Verwunderung hervorrief. Beim Auseinandergehen hörte ich dann von vielen sagen: „Ja, der kann klug reden, weil er es gelernt hat. Sieben Jahre studiert, er sollte es wohl können. Einer sagte: „Lerne du nur sieben Jahre ein Geschäft, so wird es auch wohl gehen."

Studium ist nicht zu verachten, da von einem Prediger heute mehr verlangt wird als bloß Predigen. Von ihm wird viel Auskunft verlangt in allen Angelegenheiten, die nichts mit dem Predigtamt zu tun haben. Dies sollte ein jeder Einsichtsvolle zugeben; aber mit zuviel hohen Worten und künstlicher Rede will sich der heutige Christ nicht zufrieden geben, und dem Herrn ist damit auch nicht gedient. Nicht mit hohen Worten," sagt Paulus zu den Korinthern, „sind wir zu euch gekommen." Dieses hat wie damals, auch heute keine Giltigkeit. Also freie, offene Herzensergüsse, vom Geiste Gottes gewirkte Predigten und Gebete haben ihre Wirkung vor Gott und bei Menschen. Fürchte sich niemand, wenn in der Versammlung zum Gebet aufgefordert wird: der Herr gibt Kraft; Geisteskräfte kommen von ihm. Bete wie der Heiland sagt: Was irgend ihr den Vater bittet in meinem Namen, wird er euch geben. Und er gibt und erhört auch über Bitten und Verstehen. Rufe mich an in der Not,

so will ich dich erretten und du sollst mich preisen. Dies Preisen nur nicht vergessen! Darin wird oft ein großer Fehler gemacht. Preis und Ehre gebührt ihm allezeit, aber umsomehr für die Errettung aus dringender Not, wo wir einmal nicht aus noch ein wissen. Er hat Macht zu helfen, ob die Not leiblicher oder geistlicher Natur sei. Ach, möchten doch noch viele Seelen mit ihren Nöten und Aengsten zu ihm kommen und ihr Herz, so wie es ist, vor ihm ausschütten und sagen: Herr, erhöre mich um deiner großen Güte und Gnade willen; erhöre und segne mich! Amen.

John Kaweck.

Vereinigte Staaten

California.

Escondido, California, den 30. Juli 1913. Werter Freund Wiens!

Ich habe in der Rundschau No. 30 von meiner noch lebenden Tante Witwe Sarah Heinrichs gelesen, und von ihren sieben, noch lebenden Kindern, die also meine Kousins sind. Und somit habe ich erfahren, daß mein Onkel Dietrich Heinrichs schon nicht mehr unter den Lebenden ist. Es ereignete sich so wunderbar. Ich fuhr mit meiner Frau auf unserem Auto zu unsern Eltern, die recht leidend sind, aber jetzt besser zu sein scheinen, daß sie sich doch unter einander helfen können. Während wir da waren, sagte die Mama: Wir haben hier eine Rundschau von Dietrich Eppen, und daß da Nachfrage sei von den Kindern meines Mannes Bruders Isaak Heinrichs. Ja, ja, Tante, hier sind wir in Amerika. Ich bin hier in California seit 1902 und in Amerika seit 1876. Mein Bruder Isaak ist in Nord-Dakota. Sein eAdresse ist: New Home, Stutsman Co., N. Dakota, U. S. A.

Der Bruder Johann ist nicht mehr. Meine Frau ist eine Tochter von Jakob Fasten. Unsere Familie besteht aus acht Kindern, von denen 6 am Leben sind. Wir sprechen auch noch immer die berühmte hochdeutsche Sprache, haben die Muttersprache auch noch immer, haben die Torheit noch nicht begangen, wie manche andere, die die deutsche Sprache aufgeben, was der Amerikaner selbst für eine Torheit anerkennt. Das Deutschtum ist jetzt in Amerika auch schon bedeutend besser, haben schon viel deutsche Schulen. Nun, die Eltern sind ja selber schuld, wenn die deutsche Sprache zugrunde geht, und dasselbe ist in Rußland der Fall. Es fehlt uns auch nicht an der Landessprache.

Nun, Tante, schreiben Sie nur einen schönen, langen deutschen Brief; aber nicht russisch: denn „ja ne snaju Porußki" (ich verstehe nicht russisch), da muß ich am Ende zum Dietrich Epp oder A. Töws, und dann, wer weiß, was die mir vormachen. Wäre es nicht durch die Rundschau, wüßte man nichts von der Freundschaft. Nun, ich freue mich, daß ihr noch da seid, und wenn der Herr uns ferner das Leben schenkt, dann wollen wir unser Befinden näher kund werden lassen, durch Briefe und die Rundschau. Mama sagt, sie will brieflich an Sie schreiben. Werde für diesmal nicht mehr schreiben. Nun das beste Wohlbefinden euch allen in Rußland nebst Gruß von uns allen als Familie.

H. J. Heinrichs.

Adresse: Escondido, San Diego Co., California, U. S. A.

Colorado.

Berthoud, Colorado, den 4. Aug. 1913. Friede zum Gruß dir, Br. Wiens, und allen werten Rundschaulesern!

Ich wollte etwas aus dieser Gegend berichten. Wir sind, dem Herrn sei Dank, sonst gesund, außer meiner lieben Frau, die noch immer sehr schwach und leidend ist. Was die Witterung betrifft, so hatten wir hier ausgangs vergangener Woche recht heiße Tage; besonders Samstag und Sonntag war es sehr heiß. Es ist noch nur ungefähr die Hälfte des Getreides geschnitten. Die Dreschmaschinen rücken heute schon ins Feld, und es wird bald zu hören sein, wieviel der Ertrag vom Acre ist. Nördlich von hier, bei Loveland, hatte ein Farmer von 10 Acres 300 Buschel gedroschen, also 30 Buschel vom Acre durchschnittlich. Doch ist solches nicht vom besten Weizen, denn es sind solche Felder, von denen es auch 50 bis 60 Buschel geben wird, d. h., auf bewässertem Lande. Die Erbsenernte ist vergangene Woche beendigt. Alfalfa ist schon zum zweitenmal geschnitten. Der Ertrag vom zweiten Schnitt, war gerade so gut wie vom ersten. Die Rüben stehen ausgezeichnet. Jetzt kommt es nur darauf an, wie sie auswachsen werden.

Nach langer Dürre hatten wir vorige Woche einen durchdringenden Regen, welcher die Erde schön durchnäßte. Nach demselben trat gleich verhältnismäßig warme Witterung ein, was dem Wachstum sehr förderlich war. Es hat ein schöner segenbringender Regen doch immer eine größere Wirkung als die Bewässerung, obgleich das Bewässern auch wirklich ein Segen für diese Gegend ist; denn sie würde ohne dieselbe bei weitem nicht das sein, was sie jetzt ist.

Von andern Vor- und Zwischenfällen wäre diesmal nichts zu berichten, und will ich denn mein kurzes, aber wohlgemeintes Schreiben schließen als euer Mithelfer und Mitwanderer nach Zion, und verbleibe grüßend, euer

Jak. M. Thießen.

Kirk, Colorado, den 4. August 1913. Lieber Bruder Wiens! Es ist ungewöhnlich trocken, wie wir es schon lange nicht gehabt. Der Winterweizen ist gut und ergibt von 15 Buschel und darüber. Ich habe noch nicht von vielen gehört, denn wir sind eben erst am Anfang mit dem Dreschen. Hafer gibt es wenig; Sommerweizen wird nur wohl die Saat wiedergeben. Corn kann es noch geben, denn es ist noch grün.

Bei Isaak Braun und Johann Hill hat es Zuwachs gegeben; auf beiden Stellen je einen kleinen Jungen.

Dem lieben Freund Peter Neumann, in Großweide, Rußland, einen herzlichen Gruß! Schreibe nur fleißig, denn dadurch bekommt man von vielen Bekannten zu hören! Damit du weißt, wer ich bin, will ich dir etwas in Erinnerung bringen. Ich habe, als du bei Janzen in der Lawka warst, bei Abr. Fast gearbeitet, und wir, Du, P. Dick, Iwan u. ich fuhren zusammen nach Berdjansk spazieren. Ich erinnere mich noch ganz gut daran. Da ich von Rußland wenig Nachricht erhalte, ist es mir viel wert, daß ich manchmal etwas in der Rundschau finde.

Ich möchte hiermit bekannt machen, daß, wenn jemand am Bandwurm leidet, er mir schreiben möchte. Ich kann ein unfehlbares Mittel schicken. Er muß aber seinem Brief eine 2 Cent-Marke beilegen.

Die Heuernte ist jetzt im Gange; wird nicht viel geben.

Ich möchte auch die lieben Landskroner bitten, etwas von dort zu berichten, denn ich denke noch oft an die Zeit, als ich in der alten Schule wohnte. Ich möchte gern wissen, ob die Schule noch steht, u. wo die Kirche hingebaut ist. Bitte, es ist wohl jemand so gut und berichtet darüber, wenn auch durch die Rundschau. Es werden wohl nicht mehr viel von den alten Nachbarn sein, aber doch noch einige, die sich meiner erinnern.

Noch einen herzlichen Gruß an alle Leser und Editor.

Eduard Sudermann.

Kansas.

Goessel, Kans., den 5. Aug. 1913.
Werte Rundschau!

Ich werde wieder versuchen, einiges mitzuteilen. Etwas mehr denn eine Woche zurück entstand in Gössel des Nachts zwischen drei und vier Uhr Feuer. Die Schmiede und Stall des Johann Bergen brannten mit dem ganzen Inhalt nieder, nur das Auto konnte mit knapper Not gerettet werden. Aber weil gerade nicht viel Wind war, und derselbe vom Süden kam, blieben die nächsten Gebäude verschont. Da Br. Bergen die Schmiede seiner Zeit nur niedrig versichert hatte, später aber teure Maschinerie herstellte, so hat er durch das Feuer einen schweren Verlust erlitten. Die Nachbarn halfen ihm, dadurch, daß sie ihm Holz und Sand holten, und in einer Woche war er mit dem Aufräumen des Schuttes und Legen des Fundaments fertig. Heute wird angefangen, die Schmiede wieder aufzubauen.

Im Frühjahr schrieb ich, daß der Weizen so gut wäre, wie er sein könnte, aber weil wenig Regen kam, blieb der Weizen nur kurz. Weil der Regen, welcher kam, so sehr strichweise ging, so ist auch der Ertrag vom Acre sehr verschieden. Hafer wurde auf manchen Stellen mit der Grasmaschine geschnitten, weil er mit dem Binder nicht zu fassen war, Corn ist wohl vollständig mißraten. Mit dem Langfutter, ist wohl auch wenig los, weil so viel Ungeziefer (Ching bug) hineinging, als der Weizen geschnitten war und dazu viel heißer Wind kam. Aber wenn wir hören und lesen, wie auf manchen Stellen alles vom Hagel niedergeschlagen oder vom Sturm alles fortgenommen wurde, oder man liest von der Heuschreckenplage im Westen, wo es so schon mehrere Jahre nichts oder wenig gab, dann müssen wir noch sehr dankbar sein, denn hier haben wir ja doch mehr Stroh für's Vieh, als wir brauchen werden.

Unser Schwager Peter Dürksen, Lehigh, Kansas, ist schon mehrere Jahre an der Zuckerkrankheit leidend und es scheint so, als wenn er langsam aber sicher dem Tod entgegen geht.

Noch einen Gruß an Klaas Wieben bei Borden, Saskatchewan, und an Tante Heinrich Löwen und Kindern in Krasikow, Samara, Rußland.

Kann mir jemand Auskunft geben, ob meine Tante, Witwe Peter Abrams, noch lebt. Sie ist die Schwester meiner Mutter und wohnte früher, wenn ich recht bin, in Alexanderthal. Sie ist aber schon viele Jahre Witwe. Vielleicht weiß Onkel Neumann? Danke im Voraus.

Grüßend,

C. H. u. Maria Franz.

Missouri.

Clinton, Mo., den 8. August 1913.
Johannes der Täufer, der Vorläufer Christi, kam zur bestimmten Zeit. Der Prophet Jesaias weissagt von ihm, daß er kommen würde als die Stimme eines Predigers in der Wüste, des Herrn Weg zu bereiten und seine Steige richtig zu machen. Eine sehr große Menschenmenge kam Tag für Tag zu ihm, ihn zu hören. Was er wohl alles gepredigt mag haben? In den Evangelien ist uns nur wenig gesagt. „Sehet zu, tut rechtschaffene Früchte der Buße!" Das war sein Anfang. Ob er lange Predigten gehalten hat und immer ein und dasselbe, ist nicht gesagt; aber aller Wahrscheinlichkeit nach hat er viele Auszüge aus den Propheten gebraucht. Ich will etliche anführen. Sein Thema ist der Messias gewesen. „Kehre um, Israel zum Herrn, denn du bist durch deine Ungerechtigkeit gefallen, nehmet diese Worte mit euch und kehret euch zu Gott und sprechet zu ihm: Vergib uns alle Sünde und tue uns wohl, so wird er euer Uebertreten heilen und gern lieben. Und es soll geschehen, wer den Namen des Herrn anrufen wird, wird errettet werden, denn es ist außer ihm kein Heiland. Er will Israel ein Tau sein, und seine Wurzeln sollen ausschlagen wie der Libanon und seine Zweige werden sich ausbreiten, daß er so schön groß sein soll wie ein Oelbaum." Da fragte jemand einen Schriftgelehrten, von wem der Prophet dieses sage. „Vom Messias, höre nun weiter, seine Worte sind klar und verständlich! Das kann man sich schon denken, daß auch mal zwischenein gefragt und gesprochen wurde. Der Prophet spricht weiter: „Blaset mit der Posaune zu Zion, denn der Tag des Herrn kommt. Siehe, der Tag ist nahe, da ich das Gefängnis Judas und Jerusalems wenden werde! Schlaget die Sichel an, die Ernte ist reif. Der Tag des Herrn ist nahe, wo der Herr aus Zion brüllen wird, und aus Jerusalem seine Stimme hören lassen." Dann hat wieder einer gefragt: „Bist du nicht Elias?" „Nein, ich bin der, von dem der Prophet sagt, daß er die Stimme eines Predigers in der Wüste sei, bereitet dem Herrn den Weg und machet richtig seine Steige. Das Himmelreich ist nahe herbeigekommen." Eine Frau, die wohl recht gespannt zugehört haben mag, wird wohl gefragt haben: Bist du nicht der Messias? „Nein, der nach mir kommen wird, ist stärker denn ich, dem ich nicht genugsam bin, seine Schuhe zu tragen. Der nach mir kommt, hat seine Worfschaufel in der Hand; er wird seine Tenne fegen und den Weizen in seine Scheune sammeln, aber die Spreu wird er verbrennen mit ewigem Feuer. Darum tut Buße und kehrt zu eurem Gott zurück! Tut Buße und laßt euch taufen zur Vergebung der Sünden! Es ist schon die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt, jeder Baum nun, der nicht gute Früchte trägt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen," Dieses mag einem Leviten wohl zu nahe gekommen sein und er frägt: „Sagst du dies in Bezug auf uns Israeliten oder auf die Heiden und Samariter?" Denn unter den Zuhörern waren auch römische Soldaten und nicht wenig Samariter. „Gehe hin und rufe zu Jerusalem und sprich: Mein Volk hat eine zwiefältige Sünde getan, spricht der Herr. Mich, die lebendige Quelle haben sie verlassen und sich da und dort ausgelöcherte Brunnen gemacht, die kein Wasser geben. Der Herr hat mich heute zur eisernen Säule, zur ehernen Mauer gemacht im ganzen Lande, wider die Könige Judas, wider ihre Fürsten, wider ihre Priester, wider das Volk im Lande. — Und doch sagst du, o Israel, du habest nicht gesündigt! Deine eigene Ungerechtigkeit wird dich richten. Sehet zu, tut rechtschaffene Früchte der Buße, denn ihr habt das Land verunreinigt. Verlasset euch nicht auf die Lügen, wenn sie sagen: Hier ist des Herrn Tempel! Hier ist des Herrn Tempel! Ihr habt eine Mördergrube daraus gemacht. Eure Opfer sind dem Herrn ein Greuel geworden. Dies wird einen Priester wohl zu sehr angegriffen haben." Mit einer hocherregten Stimme ruft er aus: „Wir sind keine Räuber und Mörder!" „So sagt der Herr: Wehe euch, Hirten, die ihr die Herde meiner Weide umbringet! Ich will euch heimsuchen um eures bösen Wesens willen. Wie ist das Gold so gar verdunkelt und das feine Gold so häßlich geworden! Die edlen Kinder Zions, dem Golde gleichgeachtet, wie sind sie nun den irdischen Töpfen verglichen, die ein Töpfer macht! Ihre Priester waren reiner denn Schnee, und klarer denn Milch; ihre Gestalt war rötlicher denn Korallen; ihr Ansehen war wie Saphir. Nun aber ist ihre Gestalt so

dunkel vor Schwärze, daß man sie auf den Gassen nicht kennet. Die jungen Kinder verlangen Brot und ist niemand, der es ihnen breche. Es ist aber geschehen um der Sünden willen ihrer Propheten und um der Missetaten willen ihrer Priester. Wehe dir, Zion, um der Sünden deiner Propheten und der Ungerechtigkeit deiner Priester willen! Gehet durch die Straßen Jerusalems und sehet, wo auf den öffentlichen Plätzen Recht gesprochen, wo nach Wahrheit gesucht wird. Obwohl sie sagen: der Herr lebt! schwören sie doch fälschlich. Höret ihr Priester! Höre, du Haus Israel! Wehe euch Priestern, denn ihr habt gesündigt! Ihr verkehrt mein Gesetz freventlich. Darum will ich euch verwerfen, sagt der Herr. Und wie die Priester sind, so ist das Volk, und darum trauert das Land und seufzet, wer darauf wohnet. Weil keine Gottesfurcht und keine Gotteserkenntnis mehr im Lande ist, darum ist so viel Schwörens, Lügens, Tötens, Stehlens und Hurens. Wehe euch Priestern, die ihr mit Lügen umgehet und sprechet: Friede, Friede! wo doch kein Friede ist." O, dieses erregte die Leviten sehr und murrend gingen viele von dannen. Am liebsten hätten sie dem Propheten ein Leid getan, aber sie wagten es nicht, weil das Volk auf dessen Seite war. Nachdem sich die Unruhe etwas gelegt hatte, fragte ein Oberster aus der Stadt: „Meister, wie steht es mit den von Abraham abstammenden Aeltesten?" Der jugendliche Prophet sah den Greis mit durchdringendem Blicke an und sagte ernst: Saget nicht, wir haben Abraham zum Vater. ich sage, euch", wo bei er auf einen Steinhaufen deutete — „Gott vermag dem Abraham aus diesen Steinen Kinder zu erwecken. Nur, wer recht tut, verdient ein Sohn Abrahams zu heißen. Darum bringt rechtschaffene Früchte der Buße. O, ihr Otterngezüchte, wer hat euch gewiesen, daß ihr dem zukünftigen Zorn entrinnen werdet? Wendet euer Herz vom Bösen und tut rechtschaffene Früchte der Buße. Als er einige Frauen in prächtigen Gewändern und kunstvoll geflochtenen Haaren sahe, sagte er: Und ihr, Töchter Judas, tut Buße über die Eitelkeit eurer Gedanken, ziehet Säcke an, leget euch in die Asche und traget Leid! Werfet weg diese Greuel und fürchtet den Herrn! Wenn ihr euch schon in Purpur kleidetet und mit goldenen Kleinodien schmücktet, da würdet ihr euch doch vergeblich schmücken; denn ich höre ein Geschrei der Töchter Zions, die die Hände ausbreiten und rufen: O wehe uns, wir vergehen! Tut Buße, das Himmelreich ist nahe herbei gekommen! Höre Israel, bin ich nur ein Gott, der nahe ist und nicht auch ein Gott von ferne her? Höret die Botschaft des Höchsten, denn der Tag ist gekommen, wo Gott die Erde abermals heimsuchet und zu seinen Geschöpfen redet. Siehe, es kommt die Zeit, da ich dem David ein gerecht Gewächs erwecken will, und soll ein König sein, der wohl regieren wird und Recht und Gerechtigkeit auf Erden anrichten. Zu derselbigen Zeit soll Juda geholfen werden und Israel sicher wohnen, und ich will Hirten über sie setzen, die sie weiden sollen, daß sie sich nicht mehr sollen fürchten. Mach dich auf, werde Licht, denn dein Licht kommt! Höre Israel! Um Zions willen so will ich nicht schweigen und um Jerusalems willen will ich nicht inne halten, bis daß ihre Gerechtigkeit aufgehe wie ein Glanz und ihr Heil entbrenne wie eine Fackel. Mache dich auf und werde Licht, denn dein Licht kommt und die Herrlichkeit gehet auf über dir! Denn siehe, Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker, wie Jesaias sagt, aber über dir gehet auf der Herr, und seine Gerechtigkeit erscheint über dir! Die Heiden werden in deinem Lichte wandeln, und die Könige im Glanze, der über dir aufgehet. Er wird sein wie eine schöne Krone in der Hand des Herrn und ein königlicher Hut in der Hand deines Gottes. Der Geist des Herrn ist über mir, zu verkündigen ein gnadenreiches Jahr des Herrn. Er hat mich zum Wächter auf deinen Mauern bestellt, o Isreal,der den ganzen Tag u. die ganze Nacht nicht schweigen soll, bis er kommt. Er hat mich als seinen Boten vor sich hergesandt, wie sollte ich meine Freudenbotschaft verschweigen? Seine Söhne werden von ferne kommen und deine Töchter auf den Armen herbeigetragen werden. Die Völker der Nationen werden fliegen wie Wolken und wie die Tauben zu ihren Fenstern. Fremde werden deine Mauern bauen und ihre Könige werden ihm dienen. Das sagt der Herr, dein Heiland und Erlöser, der Mächtige in Israel. Wohlan ihr, die ihr durstig seid, kommt her zum Wasser! Kommt her und kaufet ohne Geld und umsonst. Das zerstoßene Rohr wird er nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen."

In dieser merkwürdigen Weise sprach der Prophet, und die in den Schriften der Propheten daheim sind, müssen ihm zustimmen. Wie wird die Menge in ehrfurchtsvollem Schweigen verharrt haben, nachdem der Prophet aufgehört hat mit sprechen!

Nach so einer Predigt werden sich wohl viele haben taufen lassen zur Vergebung ihrer Sünden.

Jacob Thomas.

Nebraska.

Beatrice, Nebr., den 4. August 13. Viele der werten Leser werden sich vielleicht erinnern einiger Bemerkungen meinerseits betreffs der Golfküste zwischen Beaumont und Galveston. Bemerkte damals, daß ja mehrere Brüder im Februar mit mir mitfuhren, um mein Land dort zu besichtigen und stellte mehrere Behauptungen auf, die ich jetzt etwas beweisen möchte. Bruder D. J. Brand (Prediger) und Bruder Henry Böhr Wisner, um ganz sicher zu gehen, ließen das Land von einem Expert der Staats Landw. Schule untersuchen u. haben wir den Bericht, der uns über so manche Sachen Aufschluß gibt. Z. B. Regenfall 45 Zoll (bei uns 49), schwerste Regenfall Juni, Juli und August. Durchschnittstemperatur Sommer und Winter zwischen 52 und 82 Grade (wo besser?). Doch um die Sache einfach zu erledigen, gingen zwei Mennoniten von Beatrice, Ernst Siemens und Peter Wiens mit mehreren erfahrenen Schweden auf meine Farm Ende März, u. haben wir nun Augenzeugen, wie eben die Farmerei sich dort macht. Wir haben 400 Acres in Reis, das Land dazu ist feiner, schwarzer Humus, vorzüglich zu bearbeiten und kann Interessierten darüber näher schreiben, wenn gewünscht. Corn bringt 75 Buschel und darüber, und das auf Land, das man vorher nicht für Cornland hielt. Dieser Mais ist fertig ud kann man dort die herrlichsten Maisfelder sehen. Dazu alles übrige, Sorgum, Milomaize, Sugarcane, Kaffircorn, Alfalfa, und vor allem Obst. Da finden Sie die Orangen, Birnen, Feigen, Pfirsiche, etc. etc. beladen mit Frucht.

Nun werte Leser, kommt es mir vor, wenn diesem so ist, sollte man sich die Sache ansehn, kann man doch hier Land kaufen auf leichte Abzahlungen — Preis $30 bis $40 per Acre — das faktisch jedes Jahr sich bezahlt. Viehwirtschaft großartig des schönen Graswuchses wegen das ganze Jahr herum. Wir möchten dort gerne eine Gemeinde haben. Land wird direkt gekauft, also Agenten nicht gesucht. Beabsichtigen eine mennonitische Landgesellschaft zu gründen und Aktien zu verkaufen, um Land für solche zu haben, die später kommen, da die Sache sehr im Wachsen und Preise steigen und wird auf diese Weise al-

len Gelegenheit gegeben, sich an dieser äußerst günstigen Unternehmung zu beteiligen. Man muß vor allem sich die Sache anseh'n, und so gedenke ich, so Gott will, am 19. August von hier loszufahren, nehme abends in K. City die Santa Fe und bin am frühen Morgen in Newton, und dann am nächsten Morgen am Ort der Bestimmung, und würde mich freuen, wenn sich Geschwister uns anschlössen. Sollten sich genügend melden, werden wir unsere eigene Car haben. Jetzt ist dann auch jedem Gelegenheit gegeben, in Galveston Seebäder zu nehmen, der Badeort ist wohl unübertrefflich und auch solchen, die an Asthma leiden, Heufieber oder irgend einem chronischen Leiden ist dort oft geholfen worden. Wohl sehr günstig für solche die an Rheumatismus leiden, sind eben nicht im Gumbo Distrikt wie der Fall zwischen Galveston und Houston.

Doch muß schließen. Allen Interessierten schreibe gern direkt noch einiges neue.

Freundlichen Gruß,

J. H. Penner.

Nord-Dakota.

Munich, N. Dak., den 11. Juli 1913. Werte Freunde!

Es ist recht erfreulich, wenn man in dem „Besucher" immer neue und gute Berichte bringt. Er ist immer willig dazu, und daß ers tut, ist sicher, ja er tut es gerne. (Ganz aus dem Herzen gesprochen. Ed.) Hochzeitsberichte bringt er sogar zuweilen vor der Zeit.

Jedermann scheint recht froh zu sein bei Munich, denn das Land ist durch einen schönen Regen gesegnet worden, der schon sehr gewünscht worden ist.

Es ist zu berichten, daß wir hier bei Rev. Isaak B. Friesen eine gute deutsche Hochzeit hatten. Ihre Tochter Lise schloß den Bund fürs Leben mit Br. Heinrich P. Eitzen von Mountain Lake, Minn., am 10. des Monats. Es war eine schöne Hochzeit. Alles war aufs Beste zubereitet und jeder war froh. Die Beteiligung war sehr zahlreich, trotz des nassen Wetters. Die Halle, welche für das Fest bereitet war, wurde ganz voll. Gäste von Mountain Lake und die Eltern des Bräutigams waren hier. Auch waren fünf junge Herren hier von Altona, Man., per Automobil. Dies waren Lehrer und Studenten, die Bruder Eitzen auf dem Institut hatte kennen gelernt. Es war das ein gutes Zeugnis, daß sie ihren Freund Eitzen liebgewonnen hatten.

Um 1 Uhr des Tages fing das Fest an. Zuerst wurde ein Gesang vom Chor geliefert, dann folgte ein Lied von der Versammlung. Herr Hubin spielte die Orgel. Br. Fast machte die Einleitung. Er sprach sehr ernst und zeigte uns, wo der Mensch her sei und zu welchem bestimmten Zwecke er da sei. Aeltester H. H. Regier von Mountain Lake vollzog die Trauung, der Haupttext dabei war Ps. 37, 5: „Befiehl dem Herrn deine Wege" usw. Der Bruder machte es recht wichtig, wie gut und sicher man geht, wenn man den Spruch auslebt, nicht bloß auslegt. Jetzt folgte noch ein Gesang vom Chor und ein Lied von der ganzen Versammlung.

Nach diesem begab alles sich in den Eßsaal, wo die besten Hochzeitsspeisen gekostet wurden. Alles ging nach rechter Art. — Als das Mahl beendet war, ging die Versammlung in den Saal, wie zuvor, wo ein kleines Programm ausgeführt wurde. Der Vorsitzer machte eine kleine Einleitung. Zunächst folgte ein Vortrag von Lehrer Peter P. Töws von Manitoba. Er sprach über Matth. 6, 33 und ermunterte das junge Paar, an den Trautext erinnernd. Nun sprach Br. H. Epp — auch ein Lehrer von Altona. Er sprach über Matth. 6, 34. Nicht nur das junge Paar, sondern ein jeder konnte daraus lernen. Wir sahen, daß diese jungen Brüder offene Augen haben.

Zuletzt sprach der Vater dieser Braut, Rev. Friesen, noch ein ernstes Wort zum Schluß. Auch sprach er seinen Dank aus an die Versammlung. Durch Anregung der Manitoba-Gäste wurde der Abend mit Gesang und Musik verlebt.

Schließend möchte ich auch meinen Dank aussprechen an die Eltern des jungen Paares für ihre freundliche Bedienung und Aufnahme. Ich würde wünschen, daß alle Hochzeiten auf solche christliche Art gefeiert würden. Darnach laßt uns alle hinarbeiten.

Dem jungen Paare Glück wünschend, verbleibe ich mit brüderlichem Gruß,

Euer Bruder.

— Unser Besucher

Oklahoma.

Hooker, Oklahoma, den 4. August 1913. Lieber Editor, wünsche dir den 23. Psalm zum Gruß. Der Herr ist mein Hirte, Ja, dieser Hirte wolle dich, sowohl als auch mich, wie er es bisher getan hat, auch ferner unter seine Gnadenflügel nehmen und stets auf rechter Straße führen! Wollen uns nur immer fester an den guten Hirten anklammern, daß wir stets den Trost haben, besonders ich in den alten Tagen, wenn wir auch durch dunkle Täler geführt werden, wir uns nicht fürchten müssen, denn unser Heiland sagt: Siehe, ich bin bei euch alle Tage. O wie gütig ist doch unser Heiland. Er führet uns zu frischem Wasser und weidet uns auf grüner Aue. Und wie oft hat er unsere Seele erquickt! O, ich danke ihm für seine unendliche Liebe, denn meine Geistesfrische hat er mir bisher bewahrt! Ja, wir armen Sünder dürfen stets bei ihm sein, alle Tage zu ihm kommen mit all unsern Anliegen, Groß und Klein, und Kind im Hause unsers Vaters sein, frei von Sünde und Schuld, durch sein Verdienst und Blut, aus freier Gnade. O, wenn ich mir so seine Liebe vorführe, dann muß ich ausrufen: Herr, mein Gott, ich kann's nicht fassen, aber ich will's kindlich glauben, denn sein Wort ist die ewige Wahrheit, und er bezeugt es durch seinen Geist und teilt sich uns mit. Ja, er wird seine Verheißung an uns erfüllen: „Ich will euch nicht verlassen noch versäumen", wenn wir ihm treu bleiben. So möge er uns Gnade geben, nicht laß zu werden im Gebet!

Jetzt möchte ich noch, weil ich schon schreibe, einige Fragen stellen: In Steinbach, Manitoba, ist dort ein Johann Klassen und leben sie noch? Wenn sie noch am Leben sind, bitte ich um einen Brief. Ich bin in meinem hohen Alter noch immer etwas munter, wofür ich dem Herrn sehr dankbar bin. Ich kann sagen, daß ich das Alter erreicht habe, wovon es im 90. Psalm heißt: Und wenn es hoch kommt, so sind es achtzig Jahre. Die habe ich überschritten.

Nun noch nach Minnesota. Da ist eine Witwe Gerhard Dick. Sie ist meine Nichte, und, wie ich gehört, soll da in der Stadt auch eine Witwe namens Peter Harder wohnen. Wenn dem so ist, möchte ich gerne Nachricht von ihnen haben. Ob sie noch am Leben sind? Sollten sie die Rundschau nicht lesen, so bitte ich, daß irgend jemand ihnen dies zu lesen geben möchte, wofür ich im Voraus Dank sage. Es sind da auch Sparrauer, in welchem Ort ich zehn Jahre gewohnt habe. Es schreibt von Minnesota oft ein J. C. Dick in der Rundschau, ob das von Abraham Dicken, Sparrau ein Großkind sein mag? Da sind auch von Heinrich Wallen Kinder, von Konteniusfeld, Rußland, ob die noch am Leben sind? Ich möchte einmal gern etwas von euch hören. Ihr werdet euch meiner gut erinnern können. Ihr lieben Minnesotaer, ihr werdet euch meiner noch erinnern. Seid gegrüßt mit Ps. 121.

Nun noch nach Rußland, besonders nach Rückenau, wo ich auferzogen bin, wo ich meine Jugendjahre verlebt habe in der Wirtschaft No. 12. Ich denke noch oft an die Zeit, möchte sie besser verlebt haben als ich habe. Aber unser Heiland Jesus Christus, der die Sünder liebt, hat mir Buße und Vergebung meiner Sünden geschenkt. Es war 1879, als ich zu der Gewißheit kam und mir den Frieden, den Jesus auf diese Erde gebracht hat, auch zueignen konnte. Ich möchte jetzt noch, gleichsam als zumAbschied, einem jeden zurufen mit Ebr. 4, 1: „So lasset uns nun fürchten, daß wir die Verheißung, einzukommen zu seiner Ruhe, nicht versäumen, und unser keiner dahinten bleibe"; denn Gott will nicht den Tod des Sünders, sondern daß sich jedermann bekehre und lebe.

Meine liebe Frau ist schon lange tot. Die nächsten Weihnachten werden es sechs Jahre. Ich habe jetzt bald ein Jahr bei meinen Kindern K. D. Willems gewohnt und habe nichts zu klagen.

Ich habe gelesen von Johann Martens, der auch in Rückenau auferzogen ist (jetzt Schönsee) und mit mir gleichen Alters war und zusammen in die Schule gegangen sind, daß er vom Schlag getroffen ist, schon Jahre gelegen, sich selbst nicht helfen, auch nicht was sprechen kann. Der Herr möchte ihn bald aus diesem Jammertal zu sich nehmen, ist mein Wunsch und Gebet.

Nun noch ein Zuruf an alle Rundschauleser und die Herausgeber: Jesus spricht: Was ich euch sage, das sage ich allen: Wachet! Mark. 13, 37, und Matth. 24, 44: Darum seid ihr auch bereit; denn des Menschensohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr es nicht meinet.

Jacob Klassen.

Drummond, Oklahoma, den 4. August 1913. Ein Kleines über das Wörtlein „Hier und dort" vom 16. Juli 1913. Wer hat zuvor gedacht, wieviel Sand im Meer, wie viele Tropfen im Regen und wie viele Tage der Welt werden sollten? Wer hat zuvor gemessen, wie hoch der Himmel, wie breit die Erde und wie tief das Meer sein sollte? Ja, sprechen die Tyrannen, lasset uns ihre Bande zerreißen, Ps. 2, 3. Denn was das sei haben uns gelehret im Zarenreich die Vorgänge nach dem russisch-japanischen Kriege: Man ertränkt, henkt, senkt, brennt, köpft, würgt und verjagt, u. tut's alles Gott zum Trotz. Der sitzet droben im Himmel, lachet und spottet ihrer. Ps. 2, 4. Gott hat die Sperlinge geschaffen, darum soll ohne seinen Willen keiner auf die Erde fallen. Nun aber hat Gott nicht allein Menschen erschaffen, sondern auch für sie seinen lieben Sohn leiden lassen. Darum wird und muß er viel mehr für uns sorgen, denn für die unnützen Sperlinge.

Gestern, am 4. August, sind etliche Meilen östlich von Lahoma, Oklahoma, ihrer sieben durch die Taufe in den Tod Christi begraben worden, nach Röm. 6, 3 und 4. Gottesreich wohnt in den Menschen, die getauft sind und glauben von Herzen an Christum und es beweisen mit dem Leben. Die rechten Christen sind Gottes Reich, nicht aber die Mund- und gefärbten Christen. Und obgleich die Christen hingeplaget und getötet werden, so lebt doch ihr Herr im Himmel, und derhalben müssen auch sie leben.

Ich zwar pflege an mich zu halten und mich zu steuern mit den Worten Christi, die er Joh. 21, 22 zu Petro sagt: Folge du mir nach, was gehet's dich an? Denn Petrus disputierte und bekümmerte sich um Gottes Werk, wie er es mit einem andern machen wollte, wie es Johannes ergehen würde. Und wie er Philippus antwortete, der nach Joh. 14, 8 sagte: „Zeige uns den Vater." Was sprach er? Glaubst du nicht, daß der Vater in mir ist und ich im Vater? Wer mich siehet, der siehet auch den Vater, Joh. 14, 9—10. Philippus hätte auch gern die Majestät und die Gesellschaft des Vaters sehen mögen. Darum sagt Salomo, der König: Was dir zu hoch ist, darnach frage nicht.

Wir haben hier schon eine geraume Zeit recht trockene Witterung und heiß ist es von 96 bis 100 Grad Fahrenheit. Mit bestem Wohlwunsch von

Jacob Wiens.

Weatherford, Okla., den 30. Juli 1913. Lieber Editor!

Wir haben hier jetzt gutes Dreschwetter, denn es ist sehr trocken. Wir hatten den 20. Juli einen leichten Regen, doch die Hitze hat das schnell ausgedörrt. Wie Berichte von andern Stellen lauten, ist es dort wohl noch schlimmer, denn wir bekommen Corn, wenn es auch zu hastig reifen wird wegen der Dürre. Noch leidet es ganz wenig, außer wo es zu dicht steht, und die Aehren sind doch schon voll. Kaffircorn und Milomaize leidet noch nicht bemerkenswert; das hält sich noch lange. Der Weizen gibt acht bis dreizehn Buschel vom Acre. Probe: 57 bis 59; Preis wohl 70 bis 73.

Hafer ist der beste wohl nicht über acht Buschel, und er ist leicht.

Bei Weatherford entging letzte Woche ein Mann durch seine Beherztheit einem grauenvollen Tode dadurch, daß er einem wütenden Bullen, dem er nicht mehr ausweichen konnte, in den Nasenring griff und, obwohl er an der Erde lag und vom Bullen übel zugerichtet wurde, ihn wohl bei 15 Minuten festhielt, bis Hilfe kam und der Bulle erschossen wurde.

Meinen Freunden in Rußland ein Gruß und die Mitteilung, daß ich, falls ich bis Neujahr kein Lebenszeichen von ihnen erhalte, die Zusendung der Rundschau einzustellen gedenke, denn man weiß ja gar nicht, hebt Jakob Reimer die Rundschau von der Post oder sonst jemand?

Es herrscht zur Zeit viel Krankheit in der Umgegend und Stadt. Die Doktoren sagen, sie haben mehr wie 60 Kranke in der Stadt. Die Frau Klas Friesen ist schwer krank am Magen; kann nichts essen und nur wenig trinken. Den 28. wurde Frau Jakob Sawatzky beerdigt. Todesursache war Schwindsucht.

D. H. Bushman.

Canada

Manitoba.

Morden, Manitoba, den 30. Juli 13. Werte Rundschauleser!

Da auch wir die Rundschau lesen und so manches Interessante darin finden, so wollen wir auch etwas von dieser Gegend berichten. Es ist hier übrigens noch immer alles beim Alten. Die Leute sind sehr fleißig mit Heumachen, wozu das Wetter auch sehr passend ist, denn wir haben eine zeitlang sehr warmes Wetter gehabt, ohne Regen.

Letzten Sonntag war hier in Winkler in der M. B. Kirche Hochzeit. Die Glücklichen, denen dieses Fest galt, waren John J. Trienke und Maggie Enns. Es waren recht viele Gäste gekommen, um an dieser wichtigen Feier teilzunehmen. Rev. J. Warkentin vollzog die Trauhandlung. Der Chor sang schöne passende Lieder. Der Abend wurde mit Gesang und Musik im elterlichen Hause der Braut zugebracht.

Jetzt noch zu unsern Geschwistern in Rußland, Pluoff No. 2, Heinrich Janzens. Lest ihr nicht die Rundschau? Wir hörten, ihr wolltet jetzt auch schon nach Amerika kommen. Wir haben schon lange keine Nachricht von euch bekommen, habt ihr uns schon ganz vergessen oder warum schreibt ihr uns gar nicht mehr? Und auch ihr,

liebe Geschwister Heinrich Rempels, in Sibirien bei Omsk, was macht ihr noch immer? Wir haben an euch geschrieben, bekommen aber keine Antwort. Wenn euch diese Zeilen zu gesichte kommen, dann laßt, bitte, einmal etwas von euch hören! Auch die Eltern möchten gerne etwas von euch erfahren. Sie sind noch immer schon gesund und wir auch, was wir auch euch von Herzen wünschen. Wollt ihr Näheres von uns wissen, so müßt ihr fragen; antworten werden wir schon. Noch einen Gruß an alle, die sich unser erinnern.

Susie u. John Brown.

Altona, Man., am 5. August 1913. Soeben von meiner kleinen Ferienreise aus dem Nordwesten heimgekommen, lüstet's mich, auch dem Editor der Rundschau einen kleinen Besuch abstatten. Wäre nicht die leidige Geldfrage, ich täte es persönlich; ; denn gute Freunde besuchen ist eine Herzstärkung, es ist ein „Elim" nach dem „Mara" harter Arbeit und bitterer Enttäuschung. (Herzlich willkommen! wir sind jederzeit zum Empfange bereit. Ed.)

Durch verschiedene Verkettungen von Umständen, oder richtiger, durch Gottes Gnade, war es mir vergönnt, im halben Juni die Besuchsreise zu meinen Kindern und Geschwistern in der Nähe Rosthern, Sask., zu machen. Die Freude des Wiedersehens zu schildern, will ich bleiben lassen: Es war überaus herrlich! —

Wären dort etwas weniger Mückenschwärme gewesen, so —— doch hier gibt's ja keine ungetrübte Freude.

Die Getreidefelder stehen dort im üppigsten Grün; einige Weizenfelder zeigen schon die Anfänge des Reifens, auch die Gerste beginnt zu grauen und der Hafer beginnt silbern im Sonnenlichte zu schimmern. — Freitag, den 25. Juli um die Abendzeit ging über Laird, Waldheim und noch weiter, ein großer Hagelschauer nieder, der, wie gemeldet, über 50,000 Acres Getreide vernichtete. Einige Farmer sind versichert, andere nicht. Man schätzte den Schaden auf eine Million Dollars!

Sonntag, den 20. durfte ich der Aeltestenwahl in der Eigenheimer Kirche beiwohnen. Aeltester P. Regier leitete die Wahl, nachdem er eindringende Ansprache über die Schriftworte Apg. 17, 20ff. gehalten. Das Resultat der Wahl wird erst bekannt gegeben, wenn alle Stationen der Rosenorter Gemeinde gewählt werden haben.

Hier wird schon Gerste geschnitten; auch mit der Weizenernte soll dieser Tage noch begonnen werden. Die Ernteaussichten sind nur gering. Stellenweise wird's eine gute Ernte geben, auf anderen Stellen dürfte der Ernteertrag nur sehr dürftig ausfallen.

Mittwoch, den 30. Juli wurde die Frau des Johann Dyck, Tochter des Gerh. Redekopp, fr. Grünfeld, Rußland, auf ihrem Heimwege von den Nachbarn durch den Tod abgerufen. Johann Dyck wohnt in Tiefengrund, der Kirche gegenüber.

Hier zuhause ist, gottlob, soviel mir bekannt, alles wohlauf.

Grüßend,

Pet. J. Epp.

Saskatchewan.

Langham, Sask., den 1. August 13. Ich will der werten Rundschau auch einmal ein paar Zeilen mit auf die Reise geben. Es ist mir immer viel wert, in derselben von nahe und fern zu lesen. Das Wetter ist bei uns auch sehr trocken, was zum Heumachen sehr passend ist, doch würde es ganz gut für unser Getreide sein, wenn es bald regnete. Doch wir nehmen es so, wie der liebe Gott es uns gibt, und sind selig, wenn wir zufrieden sind mit dem, was wir haben.

Br. C. N. Hiebert hielt uns am 30. Juli eine Abendstunde bei Geschw. Peter Millers, und den 31. im Bethause. Den ersten Abend leitete sein Bruder Peter die Abendstunde ein mit Ps. 32, und dann hatte C. N. H. das 19. Kapitel in Lukas. Er sprach besonders von dem barmherzigen Samariter, und wie Jesus nicht nur heilt, sondern aufhebt und in seine Herberge bringt und uns pflegt. Ich denke, wir wurden alle gesegnet und gestärkt. Im Bethause machte P. H. den Anfang mit Luk. 5 von den Aussätzigen. Er betonte besonders, wie die Sünde den Menschen verzehre, so wie der Aussatz. C. N. H. hatte Hos. 13, 4. Der Hauptgedanke war, daß das Heil allein in Christo zu haben ist und, wenn wir nicht in Christo bleiben, kommt das Unglück über uns. Darum wollen wir in ihm bleiben, dann sind wir geborgen.

Nächsten Sonntag haben wir Kinderfest in Dalmeny im Versammlungshaus. Herzliche Grüße an alle Freunde und Bekannte.

Elisabeth Schmor.

Main Centre, Sask., den 3. August 1913.

Werter Bruder Wiens!

Neulich ertrank hier unten im Fluß ein englischer Arbeiter an der neuen Einrichtung des Baues für Fährenbeförderung im Süd-Saskatchewanflusse. Ein mir auf dem Wege zur Suche des Ertrunkenen begegnender Polozist, der heimwärts eilte, meinte, seine Leiche sei noch nicht geborgen worden. Dies ist das erste Opfer, das der Fluß hier während der Zeit unseres Hierseins verschlang. Der barmherzige Gott gebe ihm nach dem plötzlichen Abscheiden von dieser Erde ein seliges Ankommen in der Ewigkeit. Der Name des Ertrunkenen soll Paur sein.

Unlängst fand man auf der Nordseite desselben Flusses in seiner Behausung auf der Prärie einen Bachelor mit einem Strikke erdrosselt auf dem Boden liegend vor. Sein Körper soll schon tüchtig in Verwesung übergegangen sein, da man ihn fand. O wie glücklich sind doch diejenigen, die einen helfenden Heiland haben, denen der Verführer nichts anhaben kann!

Wir sind hier im Bau eines für uns wertvollen Weges begriffen, und zwar nach dem etwa 6 Meilen entfernten Rush Lake, einem am Schienenstrang der C. P. R. gelegenen Städtchen. Der Herr möchte geben, daß wir, die daran Bauenden, es nun alle zu seines Namens Ehre und zu seiner Verherrlichung tun möchten.

P. H. Penner.

Alberta.

Edmonton, Alta., 125 Kanada St., den 4. August 1913. Werter Editor und Leser der Rundschau! Ich wünsche euch den Frieden Gottes zuvor; Ich will 'mal einen kleinen Bericht einsenden. Ja, in manches Haus kehr tdie Rundschau ein und bringt von weit und breit Nachricht. Besonders wichtig sind mir die Berichte aus dem Heidenlande, wo die Missionare sich bemühen, um solche zu Jesu zu führen, die noch nichts von dem lebendigen Gott gehört haben, noch viel weniger in der Bibel gelesen. Ja, mein Gebet ist, der Herr wolle euch recht treu im Glauben erhalten, bewahren und euch viel Mut und Freudigkeit schenken, zu wirken, weil es noch Gnadenzeit ist. Möchten sich noch recht viele finden, die die Gaben haben, dorthin zu gehen, um denen zu helfen, denen es manchmal zu schwer werden will. Ja, der Herr wolle mit euch sein und euch reichlich segnen!

Nun gehe ich noch ein wenig nach unsern lieben Eltern und Geschwistern, Great Deer, Sask., auch Geschwister P. J. Derksens, Waldeck. Einen herzlichen Gruß an euch alle. Ich kann euch berichten, daß wir, Gott sei Dank, alle

schön gesund sind und hoffen, daß dies Schreiben euch bei Gesundheit und Wohlergehen antreffen möchte. Nun, ihr seid jetzt wohl mit Heumachen beschäftigt. Wenn ich recht bin, muß es jetzt schon die Zeit sein. Man wird es in der Stadt gar nicht inne, in welcher Arbeit der Farmer ist. Das Gemüse in den Kaufläden ist hier sowohl im Sommer als auch im Winter, doch sind die Fenster jetzt etwas voller davon. Es ist bei uns noch überfüllt mit Gemüse.

Ob in unserer gewesenen Heimat dieses Jahr keine Mücken sind? Wir haben hier noch keine gesehen; sind übrigens auch ganz froh dazu. Ich will denn für heute schließen. Ich grüße euch alle mit 1. Joh. 3. Bitte, schreibt uns viel Briefe! Ich füge noch ein paar wichtige Verse bei.

Dich, Jesu, der vom Tron des Himmels kam für mich,
Empfingst die Dornenkrone; gefunden hab ich dich. —
Du ew'ge Liebessonne, du meines Herzens Ruhm,
Du unnennbare Wonne, du bist mein Eigentum!

Einen herzlichen Gruß an alle, die sich unser in Liebe erinnern.

Maria J. Aßman.

Wer ist recht würdig und wohlgeschickt zum heiligen Abendmahl?

Es gibt ohne Zweifel eine eingebildete Würdigkeit. Da macht man einige Zeit vor dem Abendmahlsgang besondere Anstrengung, fromm zu sein, bis man meint, nun sei man gut genug, um sich mit Anstand vor dem lieben Gott sehen lassen zu können. Das ist die pharisäische Weise, die ihre eigene Gerechtigkeit vor Gott bringt und um dieser Gerechtigkeit willen erwarvon ihm gesegnet zu werden. Traurige Selbsttäuschung! Eine Frömmigkeit, die sich nur aus besonderer Veranlassung einmal mühsam zu etlichen Extra-Leistungen der Andacht und Selbstbeherrschung aufrafft, um nachher wieder erleichtert auf ihr gewöhnliches, bescheidenes Niveau herabzusinken, kann vor dem heiligen und wahrhaftigen Gott gewiß nicht als genügende Wirklichkeit gelten. Dazu kommt, daß bei solcher Weise ein inniges Verlangen der Seele nach dem Heiland, seiner sündenvergebenden Gnade und heiligenden Kraft kaum gedeihen; man ist sich ja im Grunde selbst genug; man kommt, genau besehen, schon satt zu seinem Tisch. Nein, nicht recht würdig und wohlgeschickt, welcher sich würdig fühlt. Hungrige Gäste will der Heiland haben, die gleich ihm herzlich verlangt, das Abendmahl zu halten, weil sie nach ihm hungern und dürsten, wie er nach ihnen. Gerade dann, wenn du dich innerlich recht arm und leer gedemütigt fühlst, wenn du besonders deutlich merkst, daß du mit dir nicht selbst fertig werden kannst, sondern den Heiland brauchst, dann tritt hervor zu seinem heiligen Mahle; denn gerade die Mühseligen und Beladenen ladet der Herr ein, um sie zu erquicken — Matth. 11, 28 — und er möchte bei denen wohnen, die zerschlagenen und demütigen Geistes sind, auf daß er erquicke den Geist der Gedemütigen und das Herz der Zerschlagenen. Jes. 57, 15; Ps. 34, 19; 51, 19.

Es gibt aber auch eine eingebildete Unwürdigkeit. Manche Christen kommen nur mit heimlicher Angst zum Tisch des Herrn oder bleiben ihm ganz fern, weil das Wort des Paulus vom Essen und Trinken zum Gericht sie schreckt. Sie fürchten, nicht würdig genug zu sein, und bei unwürdigem Genuß des Sakraments ewig verloren zu gehen. Wie beklagenswert, daß eine Stiftung, die der Heiland zur Freude und Erquickung der Seele gegeben hat, durch Mißverständnis vielen zum Schreckmittel geworden ist. Solchen ängstlichen Gewissen kann man gar nicht nachdrücklich genug Mut machen. Die Unwürdigkeit, die Paulus im Auge hat, ist etwas ganz anderes als die vermeintliche Unwürdigkeit, die ernsten Christenmenschen von heute zu schaffen macht, wenn das Bewußtsein ihrer Sündhaftigkeit sie drückt, oder ein Mangel an Glauben sie seufzen macht.

Allerdings ist rechter Glaube die Grundbedingung würdigen und gesegneten Abendmahlgenusses. Jedoch ist unter Glaube nicht etwa die volle Erkenntis der richtigen Abendmahllehre zu verstehen. Es kann einer sehr richtig über das Abendmahl denken und doch unwürdig sein; umgekehrt kann jemand unklar in der Erkenntnis sein und doch das Sakrament sich zum Segen empfangen. Im Katechismus heißt es darum treffend: „Der ist recht würdig und wohlgeschickt, wer den Glauben hat an diese Worte: Für euch vergeben und vergossen zur Vergebung der Sünden!" Das ist der rechte Glaube, der zum Abendmahl geschickt macht, in welchem dein Herz spricht: Mein Heiland, wohl bin ich ein gar unwürdiger Sünder, aber du hast auch für mich deinen Leib gegeben und dein Blut vergossen zur Vergebung der Sünden, und diese Vergebung reichst du mir in deinem Abendmahl — ich halte dich bei deinem Wort und glaube dir auf's Wort, und so komme ich getrost als dein Gast." Es mag immerhin ein recht schwerer Glaube sein, aber wenn es nur ein schlichtes, ehrliches Herzensvertrauen, ein aufrichtiges Verlangen nach dem Heiland und seiner Vergebung ist, dann ist die innere Empfänglichkeit vorhanden, die der Herr mit seinen Gnaden erfüllen kann.

Daß man doch immer ein armer Sünder ist, darf einen nicht vom Tisch des Herrn fernhalten, hat doch der Herr seine Stiftung „zur Vergebung der Sünden" bestimmt. Nur freilich darf man Christum nicht zum „Sündendiener" machen, und seine Gnade nicht auf Mutwillen ziehen wollen. Redlicher Glaube ist ohne redliche Buße nicht denkbar. Wir können es nicht vermeiden, daß wir täglich wieder schmutzig werden, aber es ist ein gewaltiger Unterschied zwischen einem, der sich im Schmutz wohl fühlt und Reinlichkeit für eine überflüssige Anstrengung hält, und einem, der, sobald er einen Flecken an sich bemerkt, keine Ruhe hat, bis er ihn los geworden ist. Wer der Vergebung der Sünden durch Christus sich getrösten will, muß zu der Sünde stehen, wie der Reinliche zum erkannten Schmutz: auf Kriegsfuß. Daß man darin über sich selbst ins Klare kommt, ist sehr wichtig. Daher ermahnt der Apostel zur Selbstprüfung vor dem Abendmahlsgenuß. Der Mensch prüfe aber sich selbst, und also esse er von diesem Brot und trinke von diesem Kelch." V. 28.

Bei der Selbstprüfung mag besonders auf eins geachtet werden, was Jesus selbst wiederholt als unerläßliche Vorbedingung für die Vergebung der Sünden bezeichnet hat. Bei der Mitteilung des Vaterunser in der Bergpredigt wird der Inhalt der fünften Bitte noch einmal nachdrücklich wiederholt. Matth. 5, 14. 15. Und dieselbe Wahrheit wird im Gleichnis vom Schalksknecht kräftig unterstrichen. Matth. 18, 21—35. Es ist die Wahrheit: Wer seinen Schuldigern nicht vergeben will, bekommt auch keine Vergebung von Gott. Ein würdiger und gesegneter Genuß des heiligen Abendmahls setzt also voraus, daß du gegen niemand unversöhnt gesinnt bist und das Deine getan hast, um auch äußerlich dich auszusöhnen, so jemand etwas wider dich hat oder du wider ihn.

An die Selbstprüfung erinnern und sie fördern will der Vorbereitungsgottesdienst, den wir der Abendmahlsfeier vorangehen lassen.

Fassen wir zusammen: Eine reinliche Seele, die sich nach Reinigung und nach Kraft der Reinheit sehnt, und beides vertrauensvoll am Tisch des Herrn sucht, ein nach Gerechtigkeit hungernder Gast, der dort die rechte Nahrung zu finden überzeugt ist, auch ohne über die „chemische" Zusammensetzung der Abendmahlspeise eine klare Vorstellung zu haben, kurz: ein Jünger Jesu mit einem schlichten, demütigen Herzensglauben ist ein dem Heiland willkommener, würdiger Abendmahlsgast.

Wohlan denn, „kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken!" spricht der Herr.

A. Cordes in Br. Botsch.

Sei zum Geben stets bereit,
Miß nicht kärglich deine Gaben;
Denk! — in deinem letzten Kleid
Wirst du keine Taschen haben.

Die Mennonitische
Rundschau
Herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
Scottdale, Pennsylvania.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an:
C. B. Wiens, Editor.
SCOTTDALE, PA
U. S. A.

20. August 1913.

— „Es geht alles über mich," klagte Jakob, als er seinen Sohn Benjamin mitziehen lassen sollte nach Aegypten. Es geht alles über uns, kann man in diesem Jahre wohl in den Vereinigten Staaten sagen, wenn man in Betracht zieht, wie im Frühjahr Sturm und Fluten und im Sommer Dürre, Heuschrecken und wieder Sturm manche Gegenden verheerten. — In dem allen läßt sein Zorn noch nicht ab, seine Hand ist noch ausgereckt.

— „Wie wird ein Jüngling seinen Weg unsträflich gehen? Wenn er sich hält nach deinen Worten." — Der reiche Jüngling glaubte alles getan zu haben, was das Gesetz verlangte, und konnte doch das eine Gebot, welches fordert, den Nächsten zu lieben als sich selbst, nicht halten. Er war gewiß bedacht gewesen, die Gebote dem Buchstaben nach zu erfüllen, aber den Geist derselben hatte er nicht erfaßt. Darum ging er jetzt traurig hinweg, als ihm das Verständnis für den tiefern Sinn der Gebote geöffnet wurde.

— Ein lebendiger Hund ist besser, weder ein toter Löwe. Pred. 9, 4. — Wohl viele Leute unserer Zeit würden dem Salomon hierin nicht Recht geben. „Was hat das Leben noch für einen Wert für mich, wenn ich meine hohe Stellung verliere, oder mein Reichtum dahin ist?" fragt man heute, und oft beantwortet man sich diese Frage selbst, indem man das teure Leben, die von Gott gegebene Gnadenfrist eigenmächtig abkürzt. Darum: lieber in Niedrigkeit dienen und geistlich leben, als über den Menschen schweben und dabei geistlich tot sein.

— Durch die außergewöhnliche Hitze, welche in der verflossenen Woche die Staaten Kansas, Missouri und Oklahoma heimsuchte, veranlaßt, beschlossen die Geistlichen von Wichita, Kans., auf einer Versammlung am 9. August, in allen Kirchen der Stadt am nächsten Tage, Sonntag, um Regen zu beten. Wir wissen nicht, wie es in dieser Beziehung um die Bürger von Wichita steht, unsere eigene Erfahrung und Beobachtung an andern lehrt uns, daß man in Zeiten der Trübsal viel besser weiß, wo man hingehört, als zu andern Zeiten. Möge Gott die Gebete erhören zu seines Namens Verherrlichung!

— Noch einmal etwas an neue Leser: Unser Anerbieten in der vorigen Nummer, gegen Einsendung eines Dollars die Mennonitische Rundschau bis Neujahr 1914 zu liefern, war nicht gerade verlockend und entsprach keineswegs unserer Meinung. Aber wer als neuer Leser uns einen Dollar schickt, soll die Rundschau bis zum Neujahr 1915 erhalten. Er bekommt dieselbe dann gleichsam die Zeit von jetzt bis zum 1. Januar 1914 frei. Man kann das Geld einfach an das Mennonite Publishing House oder an den Editor der Rundschau, Scottdale, Pa., schicken. Für Rußland gilt dasselbe, nur schicke man drei Rubel statt einen Dollar. Die Adresse für Rußland ist: C. B. Wiens, Scottdale, Pa., Соед. Шт. С. Амер.

— Eine freudige Ueberraschung brachte uns am 12. August ein Besuch von Rev. Christian Neff und Gemahlin von Weierhof, Rheinpfalz, Deutschland, die auf ihrem Wege zur Konferenz in Berne, Ind., hier abstiegen. Nach einer flüchtigen Besichtigung unsres Publikationshauses hier, wurde beschlossen, in aller Eile einen Abendgottesdienst zu veranstalten. Derselbe wurde verhältnismäßig gut besucht und der Predigt, die Rev. Neff in deutscher Sprache hielt, wurde mit großer Aufmerksamkeit gelauscht. Wir wurden durch dieselbe sehr erbaut und danken ihm nachträglich noch für diesen Besuch. Möge Gott sie auf ihrer ferneren Reise bewahren und sie, wo sie kommen werden, zum Segen setzen!

Sobald die Konferenz vorüber ist, gedenken sie noch nach Kansas und anderen Staaten im Westen zu fahren.

— Einem Brief von Jansen, Neb., vom 4. August entnehmen wir folgendes: „Von hier wäre zu berichten, daß es sehr trocken ist. Es hat schon fünf Wochen nicht geregnet und es ist sehr heiß. Wir hatten eine schöne Weizenernte, auch Hafer war gut; Korn wird wohl fehlschlagen. Die alte Schwester Enz ist noch immer leidend. Es ist schwer anzusehen und noch schwerer auszuhalten. Der alte Onkel J. W. Fast ist auch krank. Onkel Koop ist seinem Alter nach noch immer munter. — Wenn er noch bis zum 20. September lebt, dann ist er 88 Jahre alt. Zu bemerken wäre noch, daß von heute um acht Wochen, den 29. September, bei Klaas Wieben das seltene Fest der goldenen Hochzeit stattfinden wird. Wir wünschen ihnen einen angenehmen Tag der Freude. Es ist doch ein Vorrecht vor vielen andern. Letzte Woche passierte das Unglück, daß J. M. F. ihr drei Jahre alter Junge sich den Arm brach, was er vor zehn Monaten bereits an dem andern Arm erfahren hat. Wir hoffen und wünschen, daß es wieder besser wird."

— Von denen, die auf den Herrn harren, ist gesagt, daß sie auffahren wie Adler. Der Flug der Vögel, besonders der größern, hat das Interesse der Menschen schon lange auf sich gerichtet, und gegenwärtig ist man wirklich so weit, daß man sich in das Reich hineinwagt, welches vorher unbestrittenes Gebiet der Vögel war. Selbstverständlich ist die Flugfähigkeit des Menschen oder seiner Apparate noch äußerst unvollkommen und kann sich nicht messen mit der der Vögel. Wenn man die Schwalben betrachtet, wie sie im Flug leicht um die Ecke biegen und mit vollkommener Sicherheit durch die Fensteröffnung im Giebel unter das Dach fliegen, wo sie sich auf den Rand ihres Nestes niederlassen oder in dasselbe schlüpfen, ohne sich selbst oder ihre Flügel bei der Landung zu beschädigen, und dann an die Schwierigkeiten denkt, die es oft bereitet, ein Luftschiff zu landen, wenn die Umstände gerade nicht sehr günstig sind, oder an die Gefahr, in welcher Luftschiffer sich befinden, wenn sie auf ihrer Fahrt in etwas starken Luftzug kommen, dann erkennt man, daß noch ein weiter Weg zu machen ist, ehe der Mensch sich mit dem Vogel auf diesem Gebiet messen kann. Wenn zwei Luftschiffe nahe an einander vorübersegeln, kommt es vor, daß sie zusammenstoßen u. abstürzen, während man oft Vögel in der Luft kämpfen sieht, ohne daß ihnen die Gefahr des Absturzes droht. Der Vogel braucht gar nicht so sehr vorsichtig sein, und seines gleichen schon von weitem ausweichen, er ist hier in seinem Ele-

ment, wie man zu sagen pflegt; es ist ihm angeboren, ho choben zu schweben. Auch ist er hier frei und von keinen Hindernissen aufgehalten, keine Grenzen und Fenzen schreiben ihm den Weg vor, den er zu fliegen hat, wie dem Menschen, der mühsam auf dem Erdboden einherkeucht; direkt steuert er auf sein Ziel los. Diese Freiheit, sich nach jeder Richtung hin bewegen zu können, wäre auch dem Menschen passend, kann ihm aber nicht gelassen werden, denn auch mit in die Luft nimmt er seine menschliche Natur, der Schranken gesetzt werden müssen, wenn durch sie nicht Unheil gestiftet werden soll. Ueber die Grenze in einen fremden Staat zu fahren, ist auch für den Luftschiffer nicht immer ratsam, denn man möchte sich dort seiner bemächtigen und ihm übel mitspielen, am Ende ihn und seinen Flugapparat nur ungern wieder herausgeben; über manche Festungswerke darf ohne besondere Erlaubnis nicht hinweggeflogen werden, und das Ueberfliegen des Panamakanals ohne schriftliche Erlaubnis hierzu wird mit $1,000 Geldstrafe und einem Jahr Gefängnis bestraft. Man sieht, auch in der Luft ist man nicht sein eigener Herr, kein „freier Vogel".

Aus Mennonitischen Kreisen.

G. B. Regier, Syracuse, Kans., schreibt, daß sie den 11. August nach ihrer neuen Heimat, Inola, Oklahoma, abreisen werden.

Dietr. Kl. Esau, Vinita, Okla., schreibt am 4. August: „Da wir hier am 7. Juni noch keinen durchdringenden Regen bekommen haben, wird die Cornernte nur sehr schwach ausfallen. Es ist schon eine Woche sehr heiß, alles lechzt nach Regen."

Br. M. B. Fast, Reedley, California, schreibt am 4. August: „Meine Knochen heilen fühlbar sehr langsam zusammen — mein Arm ist noch ganz schwach. Wir waren zur Abwechslung nach Los Angeles zum „großen Meer" gefahren. Haben viel gesehen, erfahren und öffentlich und sonderlich beobachtet. Manches könnte man berichten. Besuchten auch unsere Freunde bei Orange und viele Andere. Br. Korn. Isaak, Alexanderpol, Rußland, wünscht, daß alle Rundschauleser ihrer im Gebet gedenken möchten — am 1. September gedenken sie ihre Reise nach Amerika anzutreten. Allen Lesern ein „Grüß Gott" wünschend, verbleibe ich euer Mitbruder.

J. B. Köhn, Winton, Calif., wünscht zu seinem Bericht in der vorigen Nummer folgende Berichtigung zu machen: „Da, wo vom Preise der Wassermelonen die Rede ist, soll es heißen: Und die Wassermelonen von $8.00 bis $10.00 per Tonne, und wo es sich um Tagelohn handelt: Oder $1.25 mit Beköstigung. (Wir hätten diese Verbesserung noch gern in der vorigen Nummer an dem Bericht selbst gemacht, aber diese Bestellung kam zu spät dazu. Ed.)

C. J. Friesen, Herbert, Saskatchewan, schreibt: „Weil ich von einer Landbesichtigung zurückgekehrt bin und gefunden habe, daß noch viele tausend Acres Land in wilder Prärie liegen, so dachte ich, davon einen kleinen Bericht zu geben; es sind doch hier und da Leute, die gern auf ihrem eigenen Lande wohnen würden, wohier bei Mapel Creek Distrikt Gelegenheit ist. Ich würde einem jeden raten, sich die Gegend anzusehen. Da ist guter Boden, guter Graswuchs, und Kohlen für arme Leute."

Peter Töws, Stern, Alberta, schreibt am 6. August: „In meinem Bericht in No. 28 der Rundschau sollte es heißen, daß wir seit dem 30. Dez. 1911, statt 1910, in Alberta wohnen. Dieses Versehen im Bericht war mein Fehler.

Der Peter Töws, von welchem es in No. 31 der Rundschau heißt, daß er bei Needles, B. C. Besuche macht, das ist mein um neun Jahre älterer Vetter. Er war seiner Zeit im Dorfe Margenau wohnhaft. Am heutigen Tage werde ich 72 Jahre alt (Unser Glückwunsch. Ed.). Wir haben hier jetzt sehr schöne, trockene Witterung, sehr passend zum Heumachen. Mit Gruß und Wohlwunsch an Editor und die Leser der Rundschau."

Rev. Jakob A. Schmidt gestorben.

Prediger Jakob A. Schmidt ist am 4. August plötzlich heimgerufen worden. Wie die Leser wissen, war Onkel Schmidt schon einige Monate herzleidend, und die große Hitze machte seine Lage hart. In letzter Zeit schien es wieder ein wenig besser gehen zu wollen. Am 28. Juli fuhr er noch einmal ganz allein in die Stadt. Letzten Montag Morgen nahm er mehr Nahrung zu sich, als er das sonst konnte, und er sagte auch, er fühle besser. Er hatte nicht mehr so sehr Luftnot und konnte mehr sprechen. Um 10 Uhr leistete er einem Naturbedürfnis Folge und trat aus, und da ward er wahrscheinlich von einem Herzschlag übereilt und mußte von C. Wirkler und anderen herbeigeeilten Nachbarn als Leiche zurück ins Haus getragen werden. Das so plötzliche Ende, wenn auch nicht ganz unerwartet, kam Gattin und Tochter doch als ein schwerer Schlag.

Jakob A. Schmidt wurde am 26. Januar 1847 in Carlsberge, Wolhynien geboren. Er wurde 1864 getauft und als Glied in die Carlswalder Mennonitengemeinde aufgenommen. Im Jahre 1869 verheiratete er sich mit seiner ihn jetzt betrauernden Gattin. In 1874 siedelte die Familie über nach Amerika, zuerst kurze Zeit nach Newton, und dann nach Pawnee Rock, wo sie arm anfangen und er eine zeitlang als Streckenarbeiter diente. Fleiß und Sparsamkeit und Gottes Segen brachte mit den Jahren auch irdischen Segen. Im Jahre 1889 wurde der Verstorbene von der dortigen Gemeinde als Prediger gewählt und hat auch treu gedient bis er sich im Jahre 1906 in den Ruhestand begab und nach Newton übersiedelte und in der College Gemeinde seinen Feierabend zubrachte. Hier war er durch einen schlichten, stillen, gottesfürchtigen und die Gemeinde liebenden Wandel allen viel wert und man wird in Erbauungsstunde und Sonntagsschule wie auch sonst auf dem Campus noch lange das Gesicht von Onkel Schmidt vermissen.

Die Beerdigung fand in Pawnee Rock, Kansas, statt, daher wurde hier im College Dienstagmorgen um 10 Uhr eine kleine Feier gehalten, bei welcher der Gemeindeälteste Trostworte an die Trauerversammlung richtete. Am Sarge waren nebst der Gattin, die einzige Tochter Carrie und die vier Söhne, Albert von hier und Samuel, J. J., und Bernhard von Pawnee Rock, die am Montagabend hier angekommen waren. Nebst diesen betrauern drei Brüder und 14 Enkel den Tod des Dahingeschiedenen, dessen irdische Hülle mit den 12 ihm meist in zarter Jugend vorangegangenen Kindern jetzt in kühlem Grabe des Auferstehungsmorgens harrt. — In seinen kranken Tagen hat er oft gesagt: „So wie der liebe Gott will, so bin ich bereit." Und die, die ihn am besten kennen, fühlen's, daß sein Lebenswandel auch ganz dementsprechend war. —

Die Friedensstimme ist gebeten zu kopieren.

Ein Schlußwort.

Br. J. G. Ewert von Hillsboro, Kan., hat auf meinen jüngsten Artikel über das Föderal-Konzil der christlichen Kirchen eine Erwiderung geschrieben im „Christlichen Bundesboten" v. 24. Juli. Er bedauert zunächst, daß sein Artikel nicht zuerst auch in der Rundschau statt im Bundesboten erschien. Selbstverständlich ist der Artikel von ihm selbst an den Bundesboten gesandt worden. (Der Artikel des J. G. Ewert wurde tatsächlich zuerst an die Rundschau gesandt, aber nicht aufgenommen, weil sein Inhalt ein Angriff auf einen früher in der Rundschau erschienen Artikel „Was kommt dabei heraus?" war, ohne seine Gegenbehauptungen beweisen zu können. Daher hielten wir die Aufnahme desselben für überflüssig und sandten ihn dem Verfasser zurück, worauf er dann im Bundesboten erschien. Der Bundesbote hat übrigens erklärt, daß er die Angelegenheit für bendigt hält, und wir schließen hiermit ebenfalls alle weiteren Besprechungen dieses Themas ab. Ed.)

Br. E. sagt, was ich i nmeinem jüngsten Artikel geschrieben, sei zum großen Teil wahr. Dann macht er die kühne Behauptung, daß dieses aber nicht im geringsten das entkräftigen könne, was er geschrieben habe.

Nun, ich halte es für nutzlos, noch ferner Zeit und Mühe auf die Erörterung der Frage der Stellung des Föderal-Konzils zu den christlichen Wahrheiten zu verwenden. Ob das Konzil (wie E. behauptet) eine befriedigende Stellung in Sachen der christlichen Lehre einnimmt, trotz seiner Neutralität in der Frage von der Gottheit Christi, trotz der Erwählung des Dr. Mathews zum Haupt des Konzils — darüber werde ich ruhig das Urteil den Lesern überlassen. Es ist das alte Lied: Man kann die erwähnten Tatsachen nicht hinweg leugnen, behauptet aber, daß sie im Grunde von keiner Bedeutung seien.

Allerdings sind die oft erwähnten 16 Artikel als die Grundsätze des Konzils anzusehen. Das meine ich in meinem Artikel doch gezeigt zu haben. Trotz der gegenteiligen Behauptung E.'s ist es eine Tatsache, daß diese sechzehn Artikel, separat von dem Bericht des Komitees für soziale Arbeit, dem Konzil vorgelegt und mit zwei Veränderungen als die Plattform des Konzils angenommen worden sind.

Auch über das Thema der Evolution oder über den Unterschied zwischen Evolution und Entwicklung werde ich mich auf keinen Streit einlassen. Ein Schulkind weiß, daß Tiere und Pflanzen sich entwickeln — nicht völlig entwickelt ins Dasein treten. So ist auch allgemein bekannt, daß man unter Evolution die Theorie versteht, daß Mensch und Tier sich aus einem pflanzenartigen Wesen entwickelt hätten. Jawohl, wir glauben an Entwicklung; mit der Ansicht aber, daß der Mensch ein Vetter des Affen sei, hat dies nichts gemein.

Gruß an die Rundschauleser mit 1. Kor. 2, 21—31.

Joh. Horsch.

Scottdale, Pa.

Reisebericht.

A. S. Friesen, Steinbach, Man.

Fortsetzung.

Den 25. war sehr kalter Nordwind. Wir blieben zuhause und schafften sehr an der Mangel. Am 26. fuhr ich mit den jungen Johann Friesens nach Fairbury. Den 27. fuhr ich und Bruder zu Mittag nach alte Bernhard Ratzlaffs und nachmittag gingen wir noch nach B. P. Ratzlaffs und zu Vesper wieder zurück nach alte B. Ratzlaffs. Dann fuhren wir auch noch bei Johann J. Ratzlaffs an. Von da fuhren wir nach Kousin Abraham T. Friesen zum Abendbrot. Den 28. fuhren wir nach alte Klaas Wieben zu Mittag; aber er war nicht zuhause, jedoch seine Frau war sehr aufnehmend, und die Zeit verging noch zu rasch. Zu Vesper waren wir bei Johann L. Harms und zur Nacht wieder zuhause.

Den 29. blieben wir bis Mittag zuhause. Nachmittag fuhren wir nach Jansen zu Heinrich Rempels, Abraham Friesens und Peter Heidebrecht, alles Sawatzkys Kinder. Zum Abendbrot fuhren wir nach John P. Thießens. Den 30. war Sonntag und wir fuhren vormittag zur Kirche und zu Mittag nach Peter T. Brandten; zu Vesper nach Abraham Klassens und zur Nacht nachhause.

Montag, den 31. fuhr ich und Bruder nach Fairbury, meine Zähne zurecht machen zu lassen. Zu Vesper waren wir bei ihren Kindern Isaak Thießens, nach Vesper bei Franz Sawatzkys und nachts wieder nachhause. Dienstag, den 1. April schafften wir noch bis Mittag an der Mangel und fuhr dann nachmittag nach Kousin Johann F. Thießen. Die Schwägerin war auch mit. Weil sie die meiste Zeit kränklich war, war sie in der ganzen Zeit, da ich dort war, nur drei oder vier Mal mitgefahren. Die Schwägerin Joh. F. Thießen dokterte gerade wegen Krebs im Gesicht. Da wir da waren, hatte sie das erste Pflaster vom Gesicht genommen. Das ganze Gesicht war sehr blutig. Es soll jetzt aber ganz heil sein. Johann Friesens fuhren heim und ich blieb bei Geschw. Peter Brandten über Nacht.

Den 2. April fuhr Peter Brandt mich zu Prediger Heinrich Ratzlaffs zu Mittag, und zu Vesper fuhr er mich wieder zum Bruder, wo ich bis zum nächsten Tage blieb und mit dem Bruder nach Kousin Isaak B. Friesen fuhr. Nachmittag fuhr Isaak B. Friesen uns nach Betarice nach dem Cancer Sanitarium. Freitag, den 4. fuhr ich und der Bruder noch einmal nach alte Jakob Ennßen zum Abschied und fuhren auch bei den alten Franz Kröker an. Er war sehr schwach. Corn. Dalke holte ihn noch hin; er ist ja aber bald gestorben. Zu Mittag fuhren wir nachhause, wohin auch Johann Friesens jr. kamen. Klaas D. Friesens und Jacob Bartels kamen noch zum Abschied. Zum Abendbrot fuhr ich und der Bruder noch zu ihren Kindern Isaak Thießens zum Abschied, denn sie konnte nicht fahren. Dann fuhren wir nach Jansen zum Depot, wohin noch viele Freunde zum Abschied kamen. Bei Jansen, Nebraska, habe ich 54 Besuche gemacht. Ich kaufte mir ein Billett bis Weatherford, Oklahoma, und fuhr mit dem Zuge dorthin ab. Den 5. April abends halbzwölf Uhr kam ich dort an, wo Kousin Jakob M. Friesen mich mit dem Auto erwartete und gleich nach seinem Hause nahm. Sonntag, den 6. April fuhren wir zur Kirche und zu Mittag nach Nick Friesens, meinem Kousin. Nach dem Abendbrot fuhren Jakob M. Friesens wieder nachhause, u. ich blieb zur Nacht dort. Montag fuhr N. Friesen mich wieder zu Jakob M. Friesen zu Mittag und dann fuhren sie beide mit mir zu ihren Kindern Neufelds und Heinrich Friesens, wo wir zum Abendbrot blieben, zur Nacht aber nachhause fuhren.

Dienstag, den 8. blieben wir zuhause. Abends bis um Mitternacht war schreckliches Wetter — Sturm und Gewitter mit sehr schwerem Hagel, der stellenweise die Fensterscheiben zertrümmerte. Die meisten hatten Drahtfenstern vor, wodurch das Glas beschützt wurde. Ich habe noch nie solchen Hagelsturm erlebt.

Den 9. fuhr Kousin Jak. M. Friesen mich zu seinem Bruder Peter Friesen. Ich blieb bei diesem über Nacht, der mich auch am 10. wieder zurück nach J. M. Friesen brachte, bei dem ich nun bei Weatherford in Oklahoma so etwas mein Heim hatte. Weil die Wege sehr schlecht waren, blieben wir Donnerstag und Freitag zuhause und ich half ihm seine Mühlensteine zu schärfen. Sonnabend, den 12. fuhr sein Sohn Peter mich zu meinem Kousin Martin Friesen. Das war eine Fahrt von 40 Meilen. Wir kamen bis zum Abend noch hin und blieben da über Sonntag. Sie wohnen da ganz allein u. haben in der Nachbarschaft keine Mennoniten. Ich bin in Oklahoma 9 Tage gewesen und habe nur auf 12 Stellen Besuche gemacht. Den 14. fuhr Kousin M. Friesen mich zur Station Looceba und kaufte mir ein Ticket bis Hitchcock, Oklahoma, wo ich bei Freunden Johann Hieberts gute Aufnahme fand. Sie wohnen in der Stadt und ich blieb bei ihnen über Nacht. Den 15. fuhren Hieberts mit mir nach Jacob Heidebrechts aus Neukirch, Rußland. Wir fanden sehr freundliche Aufnahme bei ihnen. Sie wohnen 10 Meilen von Hitchcock entfernt. Ich fuhr den 15. 6 Uhr abends ab bis Wichita und blieb da übernacht. Den 16. 10 Uhr morgens fuhr ich weiter, und kam 11 Uhr 30 Minuten in Marion, Kansas an. Da mußte ich auf den Santa Fe Zug warten bis 3 Uhr 32 nachmittag. Dann fuhr ich weiter nach Hillsboro, Kansas, wo 4 Uhr nachmittag bei Peter Rempels, dem Kousin meiner Frau, ankam. Dort traf ich Johann Nickels, die früher in Manitoba gewohnt haben. Wir speisten zusammen zu Vesper, worauf sie nachhause fuhren, ich aber über Nacht blieb. Sie sind dieses Frühjahr von Hamilton Co. zurückgekommen; haben beinahe alles verloren. Sie sind schon alt und gebrechlich. Es wird für sie auf ihren alten Tagen schon schwer bleiben auf dieser Welt. Aber nur getrost, alles nimmt in dieser Welt ein Ende. Der eine Dichter sagt:

Es wird nicht lang mehr währen,
Halt noch ein wenig aus!
Es wird nicht lang mehr währen,
So kommen wir nach Haus, usw.

Ich und Bruder Rempel gingen abends noch zu ihrem Nachbarn Cornelius Jansen. Diese stammen auch aus Neukirch, Rußland, was auch mein Geburtsort ist. Er war aber nicht zuhause. Den 17. vormittag ging ich und Rempel zu den kranken Ewerts. Da kann man sich die Nichtigkeit der Menschen so recht zu Gemüte führen, und dennoch ist ein Trostwort für sie: Wen der Herr lieb hat, den züchtigt er.“ Und: „Dieser Zeit Leiden sind nicht wert der Herrlichkeit, die an uns soll geoffenbart werden.“ Und auch ihr, lieben Brüder, habt Gott, dem Herrn, noch viel zu danken in eurer Trübsal, daß er euch den schönen Verstand erhalten hat. Der eine Dichter sagt:

Soll's uns hart ergeh'n,
Laß uns feste steh'n;
Und auch in den schwersten Tagen
Niemals über Lasten klagen;
Denn durch Trübsal hier
Geht der Weg zu dir!

Das ist auch ein großer Trost für euch. Und ob es hier in dieser Welt euch sehr schwer ist, so sei es euch ein Trost, daß es nur ein sehr kleiner Teil ist gegen die unendliche Ewigkeit, und da wird kein Leid mehr sein, für die, die rech tgekämpft haben.

Von den Ewerts Brüdern gingen wir zur „Vorwärts“ - Druckerei und beschauten uns da alles. Dann ging Rempel nachhause und ich ging zu P. P. Warkentin zu Mittag, auch ein alter Neukircher. Von da ging ich nach G. Wohlgemuts. Er war nicht zuhause, und dann ging ich nach alte Dirk Klaassens zu Vesper. Da kam Jacob B. Löwen hin und holte mich nach seinem Heim. Ich blieb bei ihm übernacht. Haben uns mancherlei mitteilen dürfen von den Erfahrungen auf unserm Pilgerwege. Auch die alte Tante Jacob Regehr war bei ihm. Haben uns auch mancherlei mitgeteilt aus unserm Leben. Den 18. fuhr J. B. Löwen Geschäfte halber nach Cor. Klassens, einem Sohn des altbekannten Martin Klassen; traf da auch noch die alte Tante Martin Klassen, die noch nach manchen ihrer Freunde fragte, die in Manitiba wohnen. Sie ist auch schon ganz alt und lebensmüde. Von da fuhr J. B. Löwen noch einmal nachhause und nahm andere Pferde, und dann fuhren wir zu Rev. Joh. D. Dücken zu Mittag, und von da ging es nach Witwer Peter Hiebert zu Vesper, und von da fuhr er mich nach Johann P. Töwsen, wo Bruder Löwen auch noch zum Abendbrot blieb und dann nachhause fuhr. Ich blieb da übernacht, und nach Frühstück, den 19. April fuhr Johann B. Töws mit mir nach Johann Nickels. Alle die von Jacob B. Löwens bis Johann Nickel Erwähnte sind alte Manitobaer. Wir haben uns manches aus Manitoba mitgeteilt. Auf dem Wege nach Nickel fuhren wir noch bei Heinrich Friesens an. Wir waren bei Nickels zu Mittag und zu Vesper, und dann brachte Bruder Nickel mich nach Hillsboro zurück und ich ging zu Gerhard Wohlgemuts zur Nacht. Den 20. gingen wir nach der Schellenbergs-Kirche. Zu Mittag ging ich wieder zu Wohlgemuts. Sie ist meine Kousine. 4 Uhr nachmittag fuhr ich per Bahn nach Lehigh und ging zu Isaak E. Löwens, und sie fuhren noch abends mit mir nach Peter B. Löwens. Das sind auch beide alte Manitobaer. Ich blieb bei Isaak E. Löwens über Nacht, und den 21. 4 Uhr 10 Minuten fuhr ich ab nach Inman, Kansas. Traf gerade Rev. Abraham Enns beim Bahnhof, der nahm mi chmit zu Franz Ennsen. Da blieb ich übernacht. Rev. Abraham Enns war kürzlich von Manitoba nachhause gekommen. Er erzählte noch manches aus Manitoba. Ich war schon zwei Monate von da weg, so war ich schon neugierig, etwas von dort zu hören. Den 22. April nach Frühstück fuhr Schwager Franz Enns mit mir nach 2. Kousin (kleinen Vetter) Heinrich D. Friesen, und der fuhr mit mir nach Peter Wiensen. Cornelius Wiensen und Jacob Wiensen, alles meiner Frau Vettern. Bei Jacob Wiensen blieb ich über Nacht. Der brachte mich morgens, den 23. nach Heinrich D. Friesens nach Inman, wo wir uns noch alle mit einander unterhielten und um 9 Uhr morgens brachte Bruder Wiens mich zum Bahnhof. Bei Inman war ich auf sechs Stellen. Wir verabschiedeten uns, und ich fuhr ab nach Meade, Kansas, wo ich selben Tages 3 Uhr nachmittag ankam. Da es aber den Tag regnerisch und kalter Wind war, so war keiner von meinen lieben Freunden oder Bekannten in der Stadt. Ich suchte mir dann die Telephon-Office auf und fragte nach, ob jemand von meinen Freunden ein Telephon hatte in der Nähe. Da sahe das „Central“-Mädchen im Telephonbuch nach und fand, daß Kousin Peter Harms ein Telephon hatte; da er aber Krankheit in der Familie hatte, konnte er mich nicht holen, versprach aber, daß er würde nach Heinrich Löwens Nachricht bringen, daß er mich sollte von Meade abholen. Er kam ja auch mit der Zeit und ich blieb da über Nacht. Den 24. fuhren Löwens beide mit mir zu ihren Kindern Abraham H. Frie-

sens und Heinrich Isaaken zu Mittag und zu Vesper, und von da fuhren wir zu Kousin Peter Harms. Frau Harms leidet an Wassersucht, und ein Mädchen war auch krank. Zur Nacht fuhr ich wieder nach Heinrich Löwens mit und morgens, den 25., nach Frühstück fuhr Schwager Löwen mich nach Schwager A. L. Friesen. Da blieben wir zu Mittag und Löwen fuhr nachmittag nachhause, und ich ging nach A. P. Reimers, und von da nach Cornelius J. Klassens zu Vesper. Da kamen Gerhard Klassens, Cornelius L. Friesens, A. L. Friesen und Abr. P. Reimers hin. Ich blieb da übernacht.

Fortsetzung folgt.

Mission.

Kai Chow, Chihli Prov., N. China, den 11. Juli 1913.

Teure Geschwister im Herrn!

Ein Gruß des Friedens Jesu Christi zuvor! Wie köstlich ist es doch, daß Kinder Gottes diesen süßen Frieden haben! Auch auf dem Missionsfelde, umgeben von den grauenhaftesten Sünden ist es der Friede Jesu, der unsere Herzen erquickt. Jesus wußte, was wir bedurften, als er uns den Frieden vermachte. Joh. 14, 27.

Die Welt liegt im Argen, fern von ihrem Heiland. Ist die Schar der wahren Christen im Heimatlande nicht groß, was soll man von einem Heidenlande erwarten? Schaut man in das wogende Meer der Menschheit hinein, so ist es ein dichtes Dunkel der Sünde. Hier und da glänzt ein vereinzeltes Sternlein.

Das Reich China liegt noch in Satans Stricken verwickelt. In den letzten Monaten hat man sehnsuchtsvoll nach Peking ausgeschaut. Da ist die Legislatur versammelt, da sitzt ein großes Parliament. Doch was tut es dann großes ausrichten? Nichts, gar nichts. O, wie schade für so eine Körperschaft; sitzt und zankt sich über die kleinsten Dinge, und das große Reich mit den vielen tausend Menschen siecht dahin!

Die Revolution brachte viel Not und Elend. Ueberall trat Unsicherheit ein; aber wir hofften, daß nach dem Kriege die Regierung bald würde neu geordnet werden, so daß Ruhe und Ordnung wieder eintrete. Doch wie ganz anders! Noch immer herrscht Unruhe und Unsicherheit. Noch immer sind es die Streifscharen der Räuber, die die Bevölkerung in Schrecken setzen. Auch unsere Gegend muß darunter leiden. Vor vier Tagen marschierte auch ein solches Heer von über zweihundert Mann in unsern Distrikt herein. Gerade zwischen unsern beiden Stationen Kai Chow und Tang Ming Hsien haben sie ihr Hauptquartier aufgeschlagen. Schon haben sie Bank- und Geschäftshäuser beraubt, Fuhrwerke mitgenommen, auch haben sie sechs Mann mit weggeführt und verlangen nun Auslösegeld. Unser Statthalter hat Soldaten ausgeschickt, aber sie fürchten sich, den Räubern zu begegnen, weil jene auch mit guten Waffen ausgerüstet sind, und si chim hohen Korn aufhalten, welches sich fast wie ein Wald über die Felder erstreckt, und den Räubern einen vortrefflichen Schutz bietet.

Wir blicken auf zum Herrn, er ist unser Schutz und Schirm! In ihm können wir sicher geborgen sein, trotz aller Gefahren!

Die Arbeit in der Gemeinde geht wieder besser. Die Weizenernte ist vorüber und die Versammlungen werden auch wieder besser besucht. Es warten eine Anzahl auf Religionsunterricht; doch wir haben noch keine Zeit bestimmt. Ein junger Bruder, der schon treu die Versammlungen besucht seit die Arbeit hier begonnen wurde und gegenwärtig die Schule besucht, soll am 20. Juli getauft werden. Ich habe Hoffnung, daß der Herr wird einen treuen Arbeiter aus ihm machen. Bitte, gedenkt seiner in euren Gebeten! Zwei Brüder, welche vor einiger Zeit wegen Untreue von der Gemeinde mußten ausgeschlossen werden, durften wir wieder aufnehmen, nachdem sie Buße taten und ihre Sünden bekannten.

Wir sind alle bei mäßiger Gesundheit. Gedenket unser in euren Fürbitten!

Grüßend, eure Geschwister,

H. J. u. Maria Brown.

Der Mensch ist von Natur ein gefallenes, verdorbenes Geschöpf und hat eine starke Eigenliebe und sucht seine eigene Ehre und seinen eigenen Nutzen bei seinen Nebenmenschen. Nur bei einem wahren wiedergebornen und nach dem Bilde Gottes erneuerten Menschen ist die bleibende, uneigennützige Liebe zu finden.

Wohl dir, Israel, wer ist dir gleich? O Volk, das du durch den Herrn selig wirst, der deine Hülfe, Schild und das Schwert deines Sieges ist. 5 Mose 33, 29.

Wer stark ist, soll die Schwachen halten,
Wer jung ist, habe lieb die Alten,
Wer unrecht hat, gesteh' es ein,
Wer zornig ist, soll stille sein.

Neue Methode der Strahlkrebsbehandlung.

Eines der schlimmsten Uebel, die beim Pferde vorkommen, ist der Huf- oder Strahlkrebs („thrush"). Das Leiden beginnt in der Regel am Strahl („frog") und zeigt sich dadurch, daß das Hufhorn dort weich, schlammig wird, daß es, namentlich beim Ausschneiden in der Schmiede unterhöhlt gefunden wird, und daß, wenn die losen Formteile abgetragen werden, sich dann auf der geröteten Fleischsohle weiße, käsige Massen aufgelagert finden. Sobald aber die den Krebs überdeckende Hornschicht entfernt ist, so wuchert die Oberfläche der Fleischsohle schlammartig, und sie hat zwischen ihrem zerfaserten Gebilde graue, schmierige, höchst übelriechende Massen, die sogenannte Krebsmilch. Und dieser Krankheitsprezoß hat die böse Eigenschaft, daß er an seinen äußersten Grenzen weiterschreitet, immer neues Hufhorn unterhöhlt, und schließlich nicht nur den Strahl, sondern auch die Hornsohle und endlich die ganze Hornwand unterminiert, ablöst von der Verbindung, das gesunde Hufwachstum aufhebt und die Fleischsohle, den Strahl und die Fleischwand in eine kranke Masse verwandelt.

Weil das Leiden so bösartig und schwer heilbar ist und in der Regel, denn nicht rechtzeitig geholfen wird, das betroffene Pferd zugrunde richtet, hat man es früher als Krebs bezeichnet und auch den Namen jetzt noch beibehalten, obschon der wahre Krebs — der auch bei Pferden und am Hufe, sowie bei allen Haustieren vorkommen kann — bei dem „Strahlkrebs" nicht vorliegt, sondern dieser ist nur am Hufe und besteht immer nur in einer krankhaften Wucherung der Fleischzotten, die das gesunde Horn bilden sollen, so daß diese anstatt ihre Aufgabe zu erfüllen, jetzt auseinander streben, sich zerfasern, u. ihr viel zu reich geliefertes Hufhorn, unzusammenhängend, zwischen sich zerfallen und zu der sogenannten Krebsmilch werden lassen.

Zur Heilung hat man von jeher scharfe Aetzmittel angewandt, und namentlich hat der blau färbende Kupfervitriol große Verbreitung gehabt. Allein man muß solange fortätzen, bis sich die wuchernde Stelle derart erschöpft, daß sie nämlich zu einem chronischen Geschwür wird, auf dem schließlich Eiter entsteht, und dann kann eine Heilung erfolgen. Bis das eintritt, kann ein halbes und ein ganzes Jahr ver-

gehen. Die Mühe mit den Verbänden, die Kur- und Kunsteisen, die Kosten für Arznei etc. sind aber oft vergeblich, denn weit vorgeschrittener Strahlkrebs ist, wenn auch nicht absolut unheilbar, so doch nach früherem Heilverfahren nicht rentabel zu kurieren.

Einen großen Fortschritt in der Strahlkrebsbehandlung bildet eine vor etwa 15 Jahre aufgenommene neue Operation, die darin besteht, bei dem niedergelegten und künstlich in Chloroformschlaf versenkten Pferde, unter Blutleere, mit einem Instrument, dem „scharfen Löffel", alles Krankhafte hinwegzuschaben und dann einen sehr undurchlässigen, festen, drückenden Dauerverband anzulegen.

Es kann gelingen, daß unter dem ersten, einige Wochen liegnden Verband eine Heilung erfolgt. Meistens gelingt das aber nicht, und man muß nun mit einem geeigneten Heilmittel, besonders des salpetersauren Blei, aber auch anderen, täglich frischen Druckverband anlegen, auch manchmal monatelang, was ohne vollständige Ruhe kaum durchführbar ist.

Bei solchen erfolgreichen aber langwierigen Kuren tritt Heilung ein dadurch, daß an dem äußersten Rande der kranken Stelle gesunde Hornzellen entstehen, und daß dann vom Rande her die kranke Stelle allmählich überdeckt wird.

Das neue Verfahren ist grundsätzlich ein anderes. Die kranke Stelle darf weder geätzt, noch geschnitten, noch gebrannt, überhaupt noch gereizt werden, sondern der kranke Huf wird derart behandelt, daß der übermäßige falsche Bildungstrieb aufhört und sobald dies erfolgt ist, wird wieder gesundes Hufhorn gebildet. Die Hufeisen werden abgenommen, alles zu lang gewachsene Hufhorn beschnitten und beraspelt, alles unterminierte sorgsam abgetragen, ohne die Wucherungen des Strahlkrebses zu reizen, werden die kranken Flächen mit folgender Salbe überdeckt: Euguform 1, Lanolin und Vaselin je 5 Unzen. Die Salbe wird sorgsam und reichlich auch in die Fugen gedrückt. Hierauf ein Druckverband und über diesen ein Lederschuh angelegt. Bei dem täglichen Verbandwechsel ist anfangs die oberste Schichte der kranken Stelle zu lederähnlichen, wie vertrocknet aussehenden Schichten verwandelt, unter der eine dicke, weiße, käsige Masse sich sammelt. Beides, die vertrocknete wie die käsige Masse können mit feuchten Wattebäuschchen sanft abgewischt werden, und dann kam — ohne zu waschen — wieder ein Salbenauflag und der Verband. Schon nach wenigen Verbänden ist die aufliegende trockene Schicht, wie die abgestoßene Masse nur noch ganz gering, aber der Grund, der vorher braunrote, weiche Fleischstrahl, blaßt ab, trocknet, und in auffallend kurzer Zeit ist beiderseits der Strahlkrebs geheilt.

Die gefährlichsten Schiffe,

die das Meer befahren, sind die sogenannten „Oeltanke". Es gibt wohl keinen Matrosen, der sich zu einer Reise auf einem solchen Schiffe verpflichten würde, wenn er eine andere Heuer fände.

Der Oeltank ist ein Schiff, dessen Ladung aus Petroleum besteht, das in großen Behältern, die bis zu je 500,000 Liter fassen, transportiert wird. Zwei Gefahren drohen beständig das Schiff: die, daß das Oel sich erhitzt und explodieren kann, was die sofortige Vernichtung des Schiffes mit Mann und Maus zur Folge hätte, daß die Tanke platzen, was mit dem Brande des Schiffes gleichbedeutend wäre.

Dann liegt noch die freilich entferntere Gefahr vor, daß das Oel „dampft". — Wenn das Oel „dampft", wird das Arbeiten auf dem Schiffe fast zur Unmöglichkeit. Auf einem „dampfenden" Oeltank kann niemand länger als zehn Minuten unter Deck verweilen, denn sonst wird er von den Oeldämpfen betäubt, und diese sind für den menschlichen Organismus wohl hundertmal schädlicher als Kohlengas.

Die schrecklichsten Tragödien des Ozeans haben sich schon auf diesen Oeltanken abgespielt.

Vor einem Jahr wurde ein russischer Oeltank, der „Omar", auf der Fahrt von Batum nach Bombay mit einer Ladung Ladung Petroleum an Bord von einem deutschen Dampfer gesichtet. Der „Omar" gab Notsignale, u. da man näher herankam, merkte man auch, daß seine Maschinen ihn nicht vorwärts brachten.

Die See war vollkommen ruhig, und der Kapitän des deutschen Dampfers fuhr bis auf Rufweite an das notleidende Schiff heran, erhielt aber auf seine Fragen keine Antwort. Da sandte er ein Boot zu dem stummen Schiffe und als man auf das Deck des „Omar" kam, fand man dort fünf Matrosen liegen, von denen drei bereits tot waren; die beiden andern lebten zwar noch, befanden sich aber im Zustand äußerster Erschöpfung.

Der Steuermann, der das Rettungsboot führte, vermutete sofort, daß das Oel „gedampft" hatte, wahrscheinlich während der Nacht. Nur mit großer Mühe und unter vielen Gefahren gelang es den Leuten, unter Deck zu dringen, denn das Oel dampfte noch immer. In den Kajüten fand man sechs Mann der Besatzung tot. Die Gase hatten sie im Schlaf erstickt. Die beiden Ueberlebenden waren, als das Oel zu dampfen anfing, auf Deck gewesen, und bei ihren Bemühungen, die andern zu retten hatten sie selber beinahe den Tod gefunden.

Die Bemannung des norwegischen Oeltanks, „Helios" mit Namen, hatte vor einigen Jahren mitten auf dem Ozean ein fürchterliches Erlebnis. In einem schweren Sturme, in dem die „Helios" sich nur mühsam ihren Weg durch die aufgeregte See bahnen konnte, barsten ihren Tanke. Das Oel ergoß sich in die Kohlenbehälter und die Gefahr war groß, daß es bis in den Feuerraum kam, was den sofortigen Brand des Schiffes zur Folge gehabt hätte.

Wie Wahnsinnige warfen sich dieMannschaften auf die Pumpen. Bald fing das Oel zu dampfen an, und keiner konnte länger als wenige Minuten an den Pumpen verweilen, wenn er nicht von den Gasen betäubt werden wollte. Einen so verzweifelten Kampf um ihr Leben führten sie, wie ihn der Ozean wohl selten gesehen. Unmittelbar nachdem der Tank geborsten war, hatten die Heize rBefehl erhalten, den Kesselraum zu verlassen. Zum Löschen der Feuer war keine Zeit mehr, denn bei jedem Versuche hierzu wären die Heizer erstickt, wenn sie noch länger unten verweilt hätten. Elf Stunden lang arbeiteten Offiziere und Mannschaften der „Helios" an den Pumpen, und wahnsinnige Anstrengungen machten sie, das Oel nicht in den Feuerraum gelangen zu lassen. Nach Ablauf dieser Frist lagen acht Mann der Besatzung bewußtlos auf Deck, teils infolge der großen Anstrengung, teils aber infolge Einatmens der tödtlichen Gase.

Nur noch zwei Pumpen konnten jetzt bedient werden, und es unterlag keinem Zweifel, daß, wenn nicht in der nächsten Stunde Hilfe kam, das Schiff mit Mann und Maus verloren war, denn während des Sturmes hatte die „Helios" ihre sämtliche Rettungsboote verloren.

Zuletzt arbeiteten nur noch der Kapitän und der Steuermann an den Pumpen. Der Untergang des Schiffes war nur noch eine Frage von Minuten. In diesem kri-

Fortsetzung auf S. 17.

Unwetter in Rußland.

Aus Syfranj wird berichtet, daß durch einen von einem Gußregen begleiteten Orkan in der Troitzkischen Wolost fast alle Brücken weggerissen worden. In dem Dorfe Demidowka kamen zwei Schuppen und eine Schmiede angeschwemmt. In den Gärten der Dörfer Kototschi und Batraki schlug der Hagel Kirschen und Aepfel in großer Menge ab. Auch in Poltawa ist ein Gußregen niedergegangen, infolgedessen viele Erdgeschosse in der Stadt und Vorstadt mit Wasser angefüllt sind, die Waren auf dem Platz, wo sich jetzt der Iljinsche Jahrmarkt befindet und der sich in einen See verwandelt hat, stehen bis 3 einhalb Fuß unter Wasser, und auf den Feldern hat sich das Getreide gelagert; das abgemähte Gras ist teilweise durchnäßt, teilweise weggeschwemmt.

Im Charkower Gouvernement wurden sieben Personen und acht Güterwagen eines Zuges von einem Orkan ergriffen und umgeworfen, wobei sechs Personen schwere und hundert Personen leichte Verletzungen davontrugen. Die Waggons waren vom Bahndamm abgestürzt und mit den Rädern nach oben liegen geblieben.

Rußland.

Die Kommission zur Bekämpfung der Pest hat die Gouvernements Samara, Saratow und Stawropol für „pestbedroht" anerkannt.

Aufstand in Persien.

Teheran, Persien, 7. Aug.

Seit Mitternacht wütet auf den Straßen der persischen Hauptstadt ein Kampf zwischen den Bakhtiraris und der Regierungsmannschaft.

An der Hauptstraße, an welcher sich die fremden Legitationen befinden, wird lebhaft gefeuert.

In anderen Stadtteilen ist es ebenfalls zu blutigen Zusammenstößen zwischen der Polizei und Bakhtiraris gekommen.

Die Bakhtiraris sind ein Nomadenvolk, halb unabhängig, ihre eigentliche Heimat ist Westpersien bis zur türkischen Grenze. Sie sind mit den Kurden verbündet. Sie spielten in der letzten Revolution eine große Rolle.

Großliebental, den 5. Juli 1913. Seit vorgestern brummen die Dreschmaschinen. Mit dem Ergebnis ist man recht zufrieden. Der Weizen auf Neuland gibt bis 150 Pud von der Desj., auf altem Lande ist er geringer, man kann aber doch auf 80 bis 100 Pud rechnen. An Beschaffenheit ist der Weizen sehr schön: die Körner sind recht vollkommen, die Farbe ist gut; an Mehlgehalt übertrifft es wohl den vorjährigen. —Od. Z.

Trockenlegung des Zuider-Sees.

Schon wiederholt tauchte in Holland der Plan auf, den gewaltigen Komplex des Zuidersees von der Ueberflutung des Meeres abzusperren und dieses Gebiet dann trocken zu legen; die Mittel der Technik schienen aber immer noch nicht zureichend und die Kosten zu hoch, als daß man sich an die riesige Aufgabe herangewagt hätte. Ehemals ein geschlossener Landsee, vereinigte sich der Zuider-See an seinem westlichen Ufer im Laufe der Zeit mit dem Meere und dehnte sich infolge einer Katastrophe, die 80,000 Menschen das Leben gekostet haben soll, im Jahre 1287 auf seine jetzige Fläche von über 3000 Quadratkilometer aus. Nachdem man schon 1849, dann 1874, 1886 und 1902 wiederum Pläne aufgestellt hatte, das große Wasserbecken in Land umzuwandeln, aber ohne zu einem Entschluß zu kommen, scheint ein neueres Vorhaben gesichert.

In dem Projekt ist vorgeschlagen, nach den besten Methoden der Technik, wie sie beim Bau des Panamakanals in Anwendung gebracht wurden, einen gewaltigen Damm von Westfriesland über die Insel Wilringen nach Friesland zu legen. In etwa neun Jahren glaubt man diesen Damm herstellen zu können, mit einem Aufwand von etwa 12 Millionen Dollars. Die gesamten Arbeiten will man in einem Zeitraum von 32 Jahren erledigen und die hohen Kosten von insgesamt ca. 125 Mil. D. zum großen Teil durch den Verkauf des trocken gelegten Landes decken.

Für neue Leser: Wer uns einen Dollar schickt, erhält dafür die „Mennonitische Rundschau" von jetzt bis zum 1. Januar 1915. Mennonite Publishing House, Scottdale, Pa.

Eine herbe Enttäuschung.

Springfield, Mo. Der Millionär T. B. Holland, der in der letzten Woche hier starb, hat seiner Tochter, Frau Edith Holland-Darby, $25 hinterlassen. Das Testament wurde heute im Nachlaßgericht zur Bestätigung eingereicht.

Das Vermögen des Erblassers beläuft sich auf weit über eine Million Dollars. Es fällt zu gleichen Teilen an die Witwe, die andern Kinder und die Enkel des Verstorbenen.

Der Rechtsanwalt der Familie erklärt, daß es sich nur um eine Art Schutzmaßregel handelt. Frau Darbys Anteil ist angeblich in dem ihrer Mutter eingeschlossen.

Warnung.

Berichte hiermit, dasz wir die Herren Johann J. Fast von Hague und Gerhard Fast von Rosthern n i c h t als unsere Vertreter angestellt haben, noch dasz wir mit ihnen in Partnerschaft sind, etwaige Haendel, die besagte Personen abschlieszen oder gemacht haben, sind wir nicht verantwortlich fuer.

F. F. SIEMENS & CO.
Rosthern, Sask.

Für neue Leser: Wer uns einen Dollar schickt, erhält dafür die „Mennonitische Rundschau" von jetzt bis zum 1. Janua 1915. Mennonite Publishing House, Scottdale, Pa.

Von S. 15.

tischen Augenblick wurde der Oeltank vom „Majestic“ von der White-Star-Linie gesichtet, und nach zehn Minuten war die Besatzung des dem Untergang geweihten Schiffes auf dem Passagierdampfer untergebracht. Kaum hatte der letzte Mann das Boot verlassen, das man vom „Majestic“ zur „Helios“ gesandt hatte, als vom Deck des Oeltankes aus eine Flammensäule emporschoß, und gleich darauf versank das brennende Schiff im Wasser.

Bedenke!

Bedenke, was zum Frieden
Für deine Seele dient.
Der Herr hat dir beschieden,
Was deine Sünden sühnt.

Um dich hat er geworben,
Er ist dir immer nah,
Seit er für dich gestorben
Am Kreuz auf Golgatha.

So hör auf seine Bitte
Und stelle dich ihm dar!
Dein Haus sei seine Hütte
Dein Herz sein Dankaltar!

M. U.

Der Prediger des Evangeliums.

Richard Baxter, 1656.

Haltet ihr es für wahrscheinlich, daß einer mit aller Macht gegen den Satan kämpfen werde, welcher selbst ein Diener des Satans ist? Daß einer dem Reiche des Teufels großen Schaden zufügen werde, welcher selbst ein Mitglied und Untertan seines Reiches ist? Daß einer dem Herrn Jesus Christus treu sein werde, der mit dessen Feinden im Bunde steht? Nun aber sind alle Ungeheiligte, welchen Standes und Berufs sie auch sein mögen, Diener des Satans und Untertanen seines Reichs. Da werden sie wohl Christus treu sein können, während sie vom Teufel regiert werden? Welcher König wird die Anhänger und Diener seines Feindes dazu wählen, seine Heere im Kriege gen diesen Feind anzuführen? Schleicht sich aber ein Feind durch falsches Vorgeben in ein Heer ein, und vertraut man ihm gar eine Befehlshaberstelle an, o, welch ein schweres Unheil vermag er dann anzurichten! Und das eben ist der Fall mit so vielen Predigern des Evangeliums: Sie sind die bittersten und schädlichsten Feinde des Evangeliums, welches sie verkündigen. Kein Wunder ist es, wenn solche den frommen Gehorsam der Gläubigen verspotten und während sie ein heiliges Leben predigen, diejenigen dennoch tadeln, welche wirklich ein solches führen!

O, wie viele solche Verräter hat es zu allen Zeiten in der Kirche Christi gegeben,, welche unter seinem Panier mehr gegen ihn getan haben, als sie im offenen Felde hätten zustande bringen können! Zwar sprechen sie im Allgemeinen gut von Christus und der Frömmigkeit, aber dennoch tun sie unter der Hand alles, um dieselben in Mißachtung zu bringen und die Menschen glauben zu machen, daß diejenigen, welche ernstlich nach dem Reiche Gottes trachten, nur Schwärmer oder Heuchler seien. Ach, wie manche solche Wölfe sind schon über die Schafe gesetzt worden! Fand sich sogar unter den zwölf Aposteln ein Verräter, so ist nicht zu verwundern, wenn es jetzt ihrer v i e l e gibt. Es steht nicht zu erwarten, daß ein Knecht des Satans, „welchem der Bauch sein Gott ist, und welcher irdisch gesinnt ist,“ etwas Besseres sein wird, als ein „Feind des Kreuzes Christi.“ Phil. 13, 18. 19. Was hilft es, daß er ehrbar lebt, mit Beifall predigt und das äußere Gewand eines Religionsbekenners trägt? Er kann durch Weltsinn, Hochmut, geheime Abneigung gegen eifrige Frömmigkeit oder durch ein Herz, das nicht fest im Glauben steht, und Christus nicht unbedingt ergeben ist, ebenso sehr in den Schlingen des Satans sich befinden, als dies bei andern durch Trunkenheit, Unkeuschheit u. ähnlichen groben Sünden der Fall ist. Zöllner und Hurer kommen wohl eher ins Himmelreich, wo sie von ihrer Sündhaftigkeit und ihrem Elende viel leichter zu überzeugen sind.

Mögen auch manche dieser Leute trefflich Prediger zu sein scheinen und gegen die Sünde ebenso laut eifern als andere, so ist alles doch bloß ein erkünstelter Eifer und nur allzugewöhnlich ein völlig nutzloses Geschrei. Denn wer die Sünde in seinem eigenen Herzen hegt und pflegt, bekämpft sie selten mit gutem Erfolge bei anderen. Wohl weiß ich zwar, daß ein Gottloser zu der Besserung anderer geneigter sein mag als zu der Besserung seiner selbst. Daher kann er, wenn er sie von ihrem üblen Wandel zurückzubringen sucht, einen gewissen Ernst zeigen, weil es leichter ist, gegen die Sünde zu predigen, als ihr tatsächlich zu entsagen, und weil mit der Besserung anderer die Befriedigung seiner eigenen Lüste zusammenbestehen kann. So können wohl manche gottlose Prediger ihre Gemeinden oder gottlose Eltern ihre Kinder ernstlich zu bessern suchen, weil es dazu der Selbstverleugnung nicht bedarf, die zu ihrer eigenen Besserung erforderlich sein würde. — Aber nichtsdestoweniger ist bei ihnen nichts von dem Eifer, der Entschiedenheit und dem Fleiße zu finden, die einen treuen Diener Christi beseelt. Sie erheben sich gegen die Sünde, nicht als gegen die Feinde Christi und der Seelen ihrer Gemeinden. Wenn ein verräterischer Befehlshaber mit bloßem Pulver auf den anrückenden Feind schießen läßt, so mögen immerhin seine Schüsse einen ebenso großen Lärm machen, als die, welche Kugeln mit sich führen; aber Schaden fügt er dem Feinde nicht zu. Gleicherweise kann ein untreuer Prediger ebenso laut und scheinbar mit ebenso großem Eifer gegen die Sünde und den Satan reden, wie Andere; aber er wird selten viel gegen dieselbe ausrichten. Wie wird einer gut fechten gegen jemanden, den er liebt, und zwar über alles liebt? Jeder Unwiedergeborene aber ist so weit davon entfernt, die Sünde zu hassen, daß sie vielmehr sein teuerster Schatz ist. Hieraus mögt ihr ersehen, daß ein ungeheiligter, der also den Feind liebt, durchaus ungeschickt ist, ein Hauptmann im Heere Christi zu sein, und andere von der Welt und dem Fleische abzuziehen, da er diesen selbst als seinem höchsten Gute anhängt. B.

Die Unschuld bringt Freude
Und fröhlichen Sinn,
Sie führet auf Blumen
Durchs Leben uns hin;
Sie zieret uns schöner
Als Perlen und Gold,
Und machet gleich Engeln
Uns lieblich und hold.

O Jugend, möchtest du
Bei Zeit zu Gott dich kehren,
Es bringt dir Seelenruh,
Die ewig lang wird währen. —S.

Viele Menschen werden fromm gerühmt; aber wer will einen finden, der rechtschaffen fromm sei? Spr. 20, 6.

Die Sorgen der Expreßgesellschaften.

Im Jahre des Heils 1900 ließ der Minnesotaer Staatssenator Sundberg ein Stück Eisenguß, das er für seine Dreschmaschine brauchte, durch eine Expreßgesellschaft von Minneapolis nach Kennedy, Minn., kommen. Das Stück kostete $2.50 und die Rechnung der Expreßgesellschaft belief sich auf $32, sage und schreibe zweiunddreißig Dollars.

Dieser Akt brutaler Halsabschneiderei hat seit drei Jahren allen Expreßgesellschaften schwere Sorge bereitet und ihnen jetzt einen finanziellen Verlust verursacht, der jährlich die riesige Höhe von rund $26,000,000 erreichen dürfte.

Herr Sundberg schwor nämlich ob der Prellerei den Expreßgesellschaften Rache u. machte bei der Zwischenstaatlichen Handelskommission ein Verfahren anhängig, das jetzt zur gründlichen Beschneidung der Beförderungsgebühren führte. Die durchschnittlichen Abstriche belaufen sich auf 25 bis 30 Prozent. Der kleine Händler und der Privatmann, die Sendungen auf kurze Entfernungen aufgeben, werden, wenn das Bundesobergericht nicht in letzter Instanz die Entscheidung der Kommission umstößt, künftig etwa nur die Hälfte der heutigen Gebühren zu zahlen haben.—Ill. Stztg.

Obst und Gemüse.

Wenig bekannt scheint es zu sein, daß gekochtes Obst den Nährwert der Kartoffeln übersteigt. Doch ist es nicht allein nahrhafter, sondern auch leichter Verdaulich, als das für uns als unentbehrlich bei dem Mittagsmahl geltende Knollengewächs; außerdem wirkt Obst, roh oder gekocht gegessen, blut und knochenbildend, anregend auf das Gehirn und erfrischend. Auch die Gemüse bergen heilende und wohltuend Kräfte in sich. Spinat, Sauerampfer, Löwenzahn und Spargel befördern die Tätigkeit der Nieren; Tomaten sind sehr nahrhaft und blutreinigend; Gurken und grüner Kopfsalat sind kühlend. Zwiebeln und Knoblauch regen den Verdauungsapparat, die Magensäfte an; die Nerven erfrischt der Sellerie, der bei täglichem Gebrauch Rheumatismus heilt; auch die Pilze sind für die Ernährung, Blutbildung und Reinigung von großem Nutzen. Am wenigsten Vorzüge weist die Kartoffeln auf, aber dennoch ist sie ein vortreffliches Nahrungs- und Genußmittel, welches wir nicht entbehren möchten.

Für neue Leser: Wer uns einen Dollar schickt, erhält dafür die „Mennonitische Rundschau" von jetzt bis zum 1. Januar 1915. Mennonite Publishing House, Scottdale, Pa.

Erzählung.

Mennoniten.

von

Ferdinand von Wahlberg.

Schluß.

Durch das Schweigen der Natur tönten noch die letzten Klänge der Glocken wie ein Segenswunsch vor dem wunderreichen Auferstehungstag. Hand in Hand traten Mathea und Johannes den Heimweg an, er mit den Geräten auf der Schulter, sie mit dem Korb am Arm.

Auf dem Hof unter den Bäumen wurden sie erwartet. Zu der Mutter und Anna Christiane hatte sich eine Dritte gesellt, die Gräfin Geden. Sie empfing Johannes mit offenen Armen:

„Ich konnte ja Mathea nicht allein reisen lassen, und obwohl sie über Heimweh klagte, das, wie mir ahnte, nicht nur diesem prächtigen Schöppental galt, ließ sie mir Zeit, um vorzubereiten. Aber wie anders ist es hier, als ich erwartet hatte. Statt einer Bauernhütte finde ich ein Landhaus, und in einer Umgebung, die mich an Deutschland erinnert."

„Und statt des Leutnants von Waassing sehen Sie einen Bauern mit Hacke und Spaten vor sich," erwiderte Johannes, indem er der Gräfin die Hand küßte.

„Nein, nicht einen Bauern mit seiner Braut, sondern meine beiden Kinder aus Homburg," berichtigte die Gräfin mit der ganzen Güte ihres Wesens und fügte hinzu: „Obendrein habe ich zum ersten Mal die schöne Fahrt auf der Wolga bei gutem Wasserstand gemacht und hier eine Jugendfreundin, Anna Christiane Hein, wiedergefunden."

„Sie sind von jeher die Güte selbst gewesen, Frau Gräfin, und bringen —"

„Ihnen, Johannes, etwas Seltenes, das Lebensglück. — Aber auch für Ihre Mennoniten habe ich etwas mitgebracht: die Nachricht von dem allgemeinen Wehrgesetz, das für sie so abgeändert worden ist, wie Sie es gewünscht haben. Das war aber auch vorauszusehen, da alle, bis hinauf zum Kaiser sich für Ihre Sache angenommen hatten, und bei dem Vortrag der Art Ihrer Wehrpflicht, soll Seine Majestät zu dem Minister gesagt haben: „Meine Mennoniten werden das für ihre Kinder tun."

„Mich freut dieser Ausgang der Sache wie nur irgend einen echten Mennoniten," denn dadurch ist der Weg zu der Wehrpflicht der Zukunft geebnet. Früher oder später wird die Menschheit auf diese Abänderung dringen, nur in breiterem Maßstabe, als es jetzt die Mennoniten getan haben — es ist eine Vorbedingung des Friedens, nach dem zuletzt doch alle Völker streben."

Nach reiflicher Ueberlegung wurde beschlossen, den Knecht noch am selben Abend mit einem Brief an den Pastor der nächsten Kolonie abzusenden, der am Morgen des dritten Ostertages die Trauung vollziehen sollte.

So geschah es, und am Nachmittag desselben Tages erschienen die Bewohner von Schöppental alle in der Versammlung der Mennonitengemeinde.

Nach beendeter Betstunde wandte sich Johannes an den Aeltesten:

„Ihr und die Brüder habt mir einst versprochen, daß ihr in mir und allen Bewohnern von Schöppental Euresgleichen sehen wollt. Nachdem heute die Trauung Mathea Köhlers mit mir vom Pastor der Nachbarkolonie vollzogen worden ist, hoffe ich, daß auch meine Gattin von euch so aufgenommen wird wie wir alle."

Sanft und ruhig antwortete der Aelteste:

„Wer viel geliebt, dem wird auch viel vergeben. Mathea Köhler ist zwar aus unserer Gemeinde ausgestoßen worden und kann nicht wieder aufgenommen werden. Doch Mathea von Waassing, das Eheweib des Johannes von Waassing, Bauers auf Schöppental, heiße ich bei uns willkommen, denn nunmehr hat nicht ihr Vergehen, sondern ihre Liebe zu einem Manne außerhalb der Gemeinschaft sie von uns getrennt. — Wer viel geliebt, dem wird viel vergeben."

Der Aelteste kam zu Mathea und drückte ihr die Hand:

„Wenn dein Vater, Ohm Köhler, jetzt wieder zurückkommt, hat er seine Kinder wieder und kann bei euch einkehren."

Als sie nach Hause zurückgekehrt waren und am Teetisch beisammensaßen, sagte die Gräfin scherzend:

„Daß Johannes aus dem Geschlecht der Waassings nach seiner ungewöhnlichen Laufbahn zum Bauernand zurückgekehrt ist, aus dem die Freiherrn von Waassing einst hervorgegangen sind, kann ich verstehen. Ich begreife auch, weshalb Mathea das Leben in der feinen Gesellschaft nicht behagen konnte. Daß aber ein Nichtmennonit doch als ein solcher betrachtet und von den Mennoniten als einer der Ihren behandelt wird, verstehe ich nicht. Zu welcher Gemeinschaft gehört ihr denn nun eigentlich, wenn ich fragen darf?"

„Zu der großen Gemeinde der Mennoniten, die ihre Religion von Gott, ihre Glaubensart von den Vätern erhalten haben und wehrlos, in demütiger Arbeit durch die Macht des Glaubens das Gute und die Liebe auf Erden zum Sieg führen werden," antwortete Johannes.

„Also soll einst die Menschheit die reife Frucht werden, zu der die Mennoniten das Saatkörnlein gewesen sind?"

„Das glaube und hoffe ich."

Gegen Abend führte Johannes sein junges Weib zu dem Platz am Ufer des Irsch, wo sie sich zum erstenmal begegnet waren. Der Boden war mit roten Tulpen übersät. Johannes pflückte eine und reichte sie Mathea:

„Sieh, Liebste, die Blume unserer Steppe. Einst brachte dir dein seliger Bruder eine von ihnen, u. du deutetest sie als ein Zeichen des Todes — nimm diese hin als Gruß des Lebens."

„Ja, Geliebter, — es gibt vieles, was uns verborgen ist, und so kann ich dir nun auch gestehen, daß der Kuß, den ich hier an diesem Platz von dir empfing, eine geheimnisvolle Macht hatte, durch die ich seitdem an dich gefesselt war."

„So ging's auch mir, Geliebte. Ich glaube fast, daß es geistige Kräfte gibt, die uns Menschen umspinnen, ohne daß wir sie ahnen oder kennen. Die Liebe und der Glaube sind wohl solche Kräfte — noch kein Mensch hat sie zu ergründen vermocht, ihre Macht aber haben auch wir gefühlt."

„Das haben wir, Liebster," flüsterte Mathea, indem sie sich an seine Brust schmiegte.

„Und laut bekennen dürfen wir die Wahrheit der Worte: Wenn du mich demütigst, machst du mich groß," erwiderte Johannes mit inniger Wärme.

„Vor ihnen dehnte sich unter den Sternenaugen des Abendhimmels die weite Steppe, wehrlos, demütig und groß. In diesem tiefen, feierlichen Schweigen freute sie sich des jungen Lenzglückes.

Ein Mönchsgezänk auf dem Athosberge.

Die Halbinsel Chalkikide reicht mit drei Spitzen in das Aegäische Meer hinein. Das äußerste Ende der östlichen Spitze bildet der Berg Athos, auf welchem sich eine Anzahl griechischer und russischer Klöster befinden. Diese Klöster und namentlich das Pantelejmon Kloster genießen im russischen Volke großes Ansehen. Alljährlich pilgern Tausende russischer Beter nach dem Athosberge und seinen Heiligtümern.

Vor einiger Zeit entstand nun unter den Mönchen ein Streit über die Bedeutung des Namens Jesus. Ein Teil der Mönche behauptet nämlich, nicht nur die Person Jesu sei Gott, sondern auch der Name für sich allein sei göttlich und müsse göttlich verehrt werden. Darüber wurde nun viel gestritten, sogar durch Bücher und Broschüren. Da die Mönche vom Athosberge in Rußland einen großen Einfluß besitzen, so konnte es nicht ausbleiben, daß dieses Gezänke seine Wellen auch bis nach Rußland herüber warf, und der heilige Synod sah sich veranlaßt, zu dieser Frage Stellung zu nehmen. Er erklärte die Lehre, daß der Name Jesus etwas für sich allein Göttliches sei, für eine Irrlehre und tat dies den Mönchen auf dem Athosberge kund. Die Mönche ließen aber die Erklärung des Synods nicht gelten und der Streit dauerte fort. Da griff der Synod zu der bei uns üblichen Methode, kirchliche und theologische Fragen zu entscheiden: Er entsandte den Erzbischof Nikon mit der nötigen Militärmacht, um die Mönche zur Vernunft zu bringen. Der Bischof erschien vor dem Athosgebirge auf dem Kanonenboot „Donez", stieg an Land und betrat unter militärischer Bedeckung die Kirche des Klosters und hielt den Mönchen eine kräftige Standrede, in welcher er sie Aufrührer und Abtrünnige schalt. Die Mönche wollten sich eine solche Belehrung nicht gefallen lassen und entfernten sich in ihr Kloster. Als nun der Erzbischof den Befehl gab, den Mönch Irenäus und noch 50 andere zu verhaften, da rotteten sich die Mönche zusammen und riefen: „Keinen oder uns alle! Wir alle wollen leiden um des Namens Jesu willen." Die russische Presse ist ziemlich einmütig in der Verurteilung des Vorgehens der russischen Kirchenbehörde, welche dadurch ein belangloses Mönchsgezänke zu einer wichtigen Staatsaktion aufgebauscht habe. Die Mönche sind zu Märtyrern gemacht und ihr Einfluß und die Bedeutung ihrer Lehre ist nur gesteigert worden. Ganz besonders taktlos aber findet man das Vorgehen des Erzbischofs Nikon, der die russische Kirche vor dem Auslande lächerlich gemacht habe durch sein Eingreifen mit Militärgewalt bei der Entscheidung einer theologischen Frage. —Od. Ztg.

Instinkt oder Ueberlegung?

Durch die Klugheit eines Hundes wurde an einem kleinen oberschlesischen Orte unweit der russischen Grenze ein Beamter vom sicheren Tode gerettet, wie eine Leserin der „Ibis" in der jüngsten Nummer dieses Blattes mitteilt. „Eines Abends, — es war schon spät und dunkel — wartete die Frau des Beamten mit Besorgnis auf die Rückkehr ihres Mannes. Statt seiner erschien eine Nachbarin, die darauf hinwies, daß dem Beamten ein Unglück zugestoßen sein müsse, da ihr Hund, der an jenem Abend fortgewesen war, in rasendem Laufe soeben wieder zurückgekehrt sei und immer wieder nach einer bestimmten Richtung davonlief. Sobald der Hund wieder kam, ging die Beamtenfrau mit ihren ältesten Töchtern dem Hunde nach, und nach einer halbstündigen Wanderung hörten sie das klägliche Gewinsel des Tieres, das vor dem am Boden liegenden alten Manne stand, und sich bemühte, den hilflos Ohnmächtigen zum Aufstehen zu bewegen. Der arme Mann war in der Dunkelheit Wegelagerern in die Hände gefallen, die ihm seine Geldtasche geraubt u. ihn mit armdicken Knüppeln derart geschlagen hatten, daß sie ihn für tot halten mußten, während er, obwohl durch Blutverlust geschwächt, durch die Treue des Hundes noch gerettet werden konnte. Erwähnt sei noch, daß die Räuber den so grausam mißhandelten Beamten auf die Geleise der oberschlesischen Eisenbahn geschleppt hatten, um schließlich den Verdacht zu erwecken, als wäre er vom Zuge zermalmt worden."

Wer seinen Feinden Gutes tut,
Der zeigt den größten Edelmut.